AUTHOR:

KUNKEL, ADOLF

TITLE:

DIE STIFTUNGSURKUNDEN...

PLACE:

GOTTINGEN

DATE:

1910

Master Negative #

93-81235-29

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

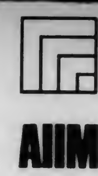
BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

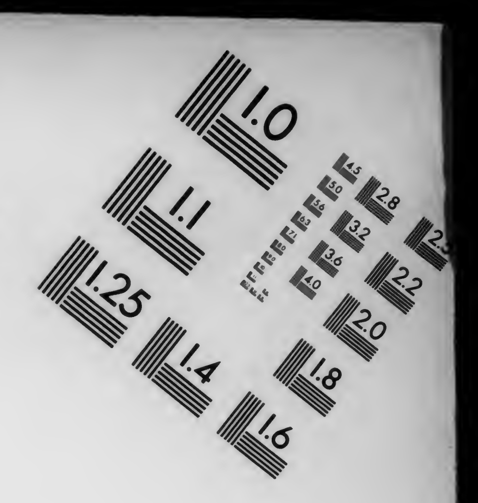
FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11 x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3-31-93 INITIALS M. D. C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202

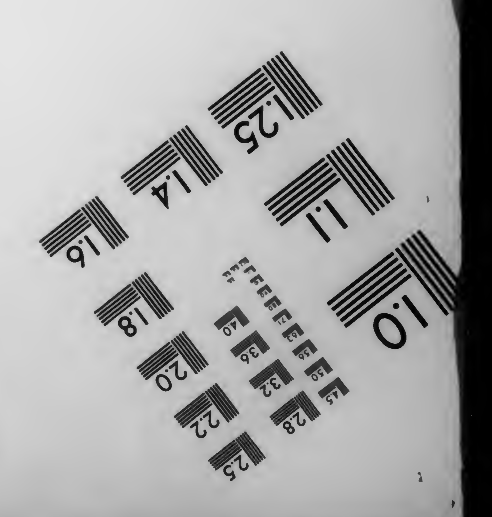


Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Die Stiftungsurkunden des meklenburg-pommerschen Cistercienserklosters Dargun

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
hohen philosophischen Fakultät
der
Georg-August-Universität
zu Göttingen

vorgelegt von

Adolf Kunkel
aus Lübeck

Göttingen
1910

Tag der mündlichen Prüfung: 3. November 1909

Referent:
Herr Professor Dr. Karl Brandi

Dieser Druck bildet nur einen Teil der von der Fakultät angenommenen Abhandlung. Die ganze Arbeit erscheint mit erläuternden Tafeln in Band III des „Archivs für Urkundenforschung" (herausgegeben von Brandi, Bresslau und Tangl, Verlag von Veit & Comp. in Leipzig).

Leipzig
Veit & Comp.

Meinen Eltern

Inhaltsübersicht der ganzen Arbeit

Einleitung

An der Kolonisation der polabischen Slawenländer hat kein Mönchsorden regeren Anteil genommen, kein Mönchsorden sich größeren Verdienst erworben als der Orden von Cîteaux. Bischof Berno von Meklenburg-Schwerin (post 1155 — c. 1191) war selbst Cisterciensermönch in Amelungsborn (Braunschweig) gewesen. Deshalb berief er von dort, als Fürst Přibislav von Meklenburg (c. 1160—78) 1171 ein Kloster zu Doberan gründete, seine Ordensbrüder.[1] Ein Jahr später im Anschluß an den Feldzug König Waldemars I. von Dänemark ins Land der Circipaner wurde in diesen Gegenden ein zweites Cistercienserkloster errichtet. Der 25. Juni 1172 ist der Stiftungstag des Klosters Dargun. Auch Bischof Berno scheint regen Anteil an dieser Gründung genommen zu haben, obwohl, wie es scheint, pommersche Edle unter Mitwirkung Bischof Absalons von Roeskilde das Kloster gestiftet hatten, und dänische Mönche aus Esrom auf Seeland, der Stiftung des großen Erzbischofs Eskil von Lund, in ihm ihren Einzug hielten. Als Tochterkloster von Esrom gehörte Dargun der Linie Clairveaux (Clara vallis) an.[2] Es ist anzunehmen, daß die junge Stiftung von Dänemark stark beeinflußt wurde, nicht nur, weil es unter Mitwirkung eines dänischen Metropoliten gegründet worden war, und weil bei den Cisterciensern

---

[1] Janauschek, Originum Cisterciensium Tomus I. Vindobonae 1877. 161 Nr. 413. Fr. Compart, Geschichte des Klosters Doberan bis zum Jahre 1300. (Fr. Schirrmachers Beiträge zur Geschichte Mecklenburgs. I.) 1872.

[2] Janauschek a. a. O. 165 Nr. 423. Alb. Wiese, Die Cistercienser in Dargun von 1172—1300. Rostocker Dissertation. Güstrow 1888.

ein regelmäßiger Verkehr zwischen Mutter- und Tochterklöstern bestand, sondern auch weil der Einfluß Dänemarks auf Polabien im 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein recht großer war. In dem Cistercienserkloster Eldena war, wie Pyl nachgewiesen hat, das dänische Element stark vertreten, und bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts gab es dort Mönche dänischer Nationalität.[1] Der Mönchskonvent von Eldena war aber von Dargun gekommen. Denn infolge vieler Kriegsunruhen hatten die Mönche Darguns 1199 ihr Kloster verlassen und sich auf dem Gebiete des Fürsten von Rügen in Eldena (Hilda) angesiedelt,[2] wo sie kurz zuvor eine Salzstelle erworben hatten.[3]

Wie Doberan die erste Cisterciensergründung in Polabien nicht von Bestand gewesen und am 10. November 1179 bei einer Erhebung der Slawen völlig vernichtet worden war, so hatte sich auch Dargun der ihm gestellten Aufgabe nicht gewachsen gefühlt. Die Mönche flohen aus Circipanien, einem Lande, dessen Bewohner sich am längsten gegen die Annahme des Christentums sträubten.

Die Klosterstätte von Dargun lag zehn Jahre lang verlassen[4] und wurde erst 1209 aufs neue, diesmal vom meklenburgischen Cistercienserkloster Doberan, in welches 1186 zum zweitenmal Amelungsborner Mönche gezogen waren, beschickt. Damit trat das neue Dargun in die Linie Morimund ein, wenn auch der Abt von Esrom Anspruch auf die Paternität über Dargun erhob, und der Streit erst 1258 mit der Anerkennung Doberans zum Abschluß kam.[5]

Für den ersten Konvent von Dargun kennen wir vier Urkunden:

1. 1173 Nov. 30. Bischof Berno von Schwerin bestätigt die Schenkungen des Fürsten Kasimir I. von Pommern-Demmin und die Bewidmung des Klosters durch die Brüder Mirognev, Chotimir und Monik.[6] Original: Schwerin Großh. Geheimes u. Hauptarchiv unter

[1] Th. Pyl, Geschichte des Cistertienserklosters Eldena im Zusammenhang mit der Stadt und Universität Greifswald. Greifswald 1880—82. 393f.

[2] ibid. 14f., 387f.

[3] Meklenburgisches Urkundenbuch (= MUB.) I. Schwerin 1863. Nr. 168.

[4] MUB. 225.

[5] MUB. II. 812. Daß die um 1225 erbaute Darguner Klosterkirche augenscheinliche Verwandtschaft mit dänischen Kirchenbauten zeigt, dafür hat J. Kornerup zwei Erklärungen. Er vermutet, die vom Kloster Dargun angesiedelten Bauleute seien aus Dänemark gekommen, zumal damals Mecklenburg unter König Waldemars Herrschaft stand, oder aber, und dieses scheint mir am wahrscheinlichsten zu sein, ein baukundiger Klosterhandwerker sei aus dem nahen Eldena gekommen. J. Kornerup, Om Esrom Klosters Forbindelser med Venden og de architektoniske Spor deraf. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie. 1881. S. 9.

[6] Ich ziehe folgende Schreibung vor: Mirognev: In den Urkunden wird Mirograuus [Codex Pomeraniae diplomaticus Nr. 128 (1219)]; Miregrauus [34 (1173), 36

den Klosterurkunden Darguns Fasc. I. dtsch. Perg. 46,8×49,2 cm. (Bug 4,35 cm). Siegel an ungefärbten Hanffäden.[1]

2. 1174, — Fürst Kasimir I. von Pommern-Demmin verleiht Güter und Gerechtsame und bestätigt die Bewidmung des Klosters von Seiten Mirognevs, dessen Brüder und anderer pommerscher Edlen. Zwei Ausfertigungen:

a. Orig. ib. dtsch. Perg. 47,1×48,0 cm. Siegel an ungefärbten Hanffäden.

b. Orig. ib. dtsch. Perg. 41,0×61,1 (Bug 3,0 cm). Siegel an ungefärbten Hanffäden.[2]

(1174), 128 (1219)]; Myrgnev [37 (1175)] und Mirogneu (Cop.) [54 (1183)] geschrieben; daß Mirograv und Mirognev eine und dieselbe Persönlichkeit ist, ersieht man daraus, daß beide als Bruder Monics bezeichnet werden. Für die Form Mirognev entscheide ich mich wie der Cod. Pom. (p. 88) aus etymologischen Gründen. Der Name ist gebildet aus „mir-“ κλέος, nomen goth mêr- (Miklosich, Die Bildung der slawischen Personennamen. Denkschriften der Kais. Akad. der Wissenschaften, philos.-hist. Kl. X. Wien 1860. Nr. 221. S. 289ff.) und gnêvъ „ira“ (ibid. 263 Nr. 71). — Chotimir: Die Urkunden schreiben Cotimar [MUB. 111 (1173) und 114 (1174]. Gebildet ist es aber sicher aus „hotь“ voluntas, alacritas (Mikl. 323 Nr. 425) — das slawische χ (h) böhm. ch hat wie noch heute in den südslawischen Sprachen etwa den Laut des deutschen ch — und aus „mir“. Da zu Anfang eines Wortes weder im Dänischen noch im Niederdeutschen ch vorkommt, so wird es in Urkunden oft durch C (K) oder G wiedergegeben, da noch heute in Mecklenburg G und K vor dunklem Vokal aspiriert werden. Chotimar wurde bei uns zu Gothmar und fiel so zusammen mit dem deutschen Namen Godomar, welchen in der alten Nibelungensage Gêrnôt trug. Daß in Polabien für das slawische -mír, -mêr, so häufig -mar geschrieben wird, erklärt sich aus einer Angleichung an dänische Personennamen, namentlich an Valdemar. Das in der Urkunde MUB. 114 genannte Gothkepolle dürfte gegen den Erklärungsversuch im Cod. Pom. p. 93f. Feld (polije; aksl. polji; poln., böhm. pole; drav-polab. püölü) des Chotek sein. Chotek ist aber ein in Böhmen vorkommender Kosename (Mikl. 323 Nr. 425) zu einem Chotimir, Chotislav oder einem anderen Namen, dessen erster Bestandteil das Wort hotь enthält, gebildet durch das bei Mikl. 228 angeführte Suffix ьkъ. — Monik, In den Urkunden steht Monic. An und für sich wäre das Suffix icь (Mikl. 230) oder ičь (Mikl. 231) möglich, aber der c-Laut wird in der Berno- und Kasimirurkunde von 1173 für Dargun durch s oder z gegeben. Rokeniz, Plochimeris, Tessimeris, auch im Lateinischen bezeichnet c im Wortauslaut den k-Laut. So dürfte der Name durch das Suffix ikъ (Mikl. 227) gebildet sein. Sein erster Bestandteil dürfte das bei Miklosich angeführte man- sein (267 Nr. 214), da aus dem slawischen a im Polabischen sich ein o-Laut entwickelt hat. A. Schleicher, Laut- und Formenlehre der polabischen Sprache. St. Petersburg 1871 § 37. Burmeister, Über die Sprache der früher in Meklenburg wohnenden Wenden. Rostock 1840. S. 19.

[1] MUB. I. 111 p. 106. Hasselbach u. Kosegarten, Codex Pomeraniae diplomaticus I. Greifswald 1862. 34 p. 86. Pommersches Urkundenbuch (= PUB.) I., hrsg. v. Klempin. Stettin 1868. Nr. 61. p. 33.

[2] MUB. I. 114 p. 111. Cod. Pom. 91 Nr. 36. PUB. I. 62 p. 34. Nach MUB. p. 114 bezeichne ich die Urkunde, welche den vollständigen Text gibt, mit a, die, in welcher etwa eine Zeile ausgelassen, mit b.

3. undatiert. Bischof Berno von Meklenburg verleiht Zehnten. Org. ib. dtsch. Perg. 27,7×19,1 cm. Siegel jetzt abgerissen, liegt daneben, war an Pressel.[1]

4. undatiert. [1193—99]. Fürst Jaromir I. von Rügen bestätigt die Schenkung einer Salzstelle zu Eldena von seiten des Münzmeisters (monetarius) Martin. Druck 18. Jahrh. in Christian Schöttgens: „Altem und Neuem Pommerland," Stargardt 1721, welcher aus dem Original schöpfte.[2]

Die Echtheit der Kasimirurkunden ist 1868 vom Herausgeber des „Pommerschen Urkundenbuches", Robert Klempin, angefochten worden.[3] Gegen ihn ist 1888 Albert Wiese für die Echtheit dieser Urkunden in die Schranken getreten, jedoch ohne zu überzeugen.[4] Spätere Arbeiten haben sie gleichwohl als echt verwertet.[5] Jetzt hat vor kurzem F. Salis auf die Notwendigkeit einer neuerlichen diplomatischen Untersuchung der Darguner Stiftungsurkunden aufmerksam gemacht.[6]

Dadurch, daß die Echtheit der Urkunden Kasimirs beanstandet worden ist, sind auch die beiden Urkunden Bernos für Dargun in Mitleidenschaft gezogen worden, da sie sachlich und formell im Zusammenhang mit den Kasimirurkunden stehen. Da der erste Konvent von Dargun nach Eldena übersiedelte, also lebendige Tradition zwischen ihm und dem von Eldena besteht, so müssen die Urkunden für dieses Kloster zum Vergleich herangezogen werden, sie dürfen ebensowenig unberücksichtigt bleiben wie die des Mutterklosters Esrom, dessen älteren Urkunden aber nicht im Original erhalten sind,[7] zumal da es

[1] MUB. I. 125 p. 121. Cod. Pom. 35 p. 89. PUB. 77.

[2] MUB. I. 168 p. 166. Cod. Pom. 84 p. 202. PUB. 124 p. 94, wo auch über die Zeit der Abfassung berichtet ist.

[3] PUB. S. 36 ff.

[4] Wiese a. a. O. 16 ff.

[5] so: Wehrmann, Geschichte von Pommern I., Gotha 1904, S. 87 u. Schlie, Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Großherzogthums Meklenburg-Schwerin I, Schwerin 1896. S. 517 Anm. 2.

[6] Die Schweriner Fälschungen. AfU. I (1908). S. 287 Anm. 2.

[7] O. Nielsen, Codex Esromensis. Esrom Klosters Brevbog. Kjøbenhavn 1880 bis 82. Die Originale der meisten Esromer Urkunden sind verloren, wahrscheinlich sind sie beim großen Brande Kopenhagens im Jahre 1728 mit verbrannt, wie so viele andere dänische Urkunden und Handschriften. Das älteste Original einer Urkunde für Esrom stammt aus dem Jahre 1290 (Nielsen a. a. O. p. 281). Einen Ersatz bietet für die verlorenen Urkunden der Codex Esromensis, eine Pergamenthandschrift, welche in der Hauptsache von zwei Händen im Jahre 1497 und den vorhergehenden Jahren geschrieben wurde. Der Stoff ist systematisch zusammengestellt. An der Spitze stehen die Papst-, Bischofs- und Königsurkunden (bis Nr. 79), welche den Gesamtbesitz und die Gerechtsame des Klosters betreffen. Die weiteren Urkunden sind topographisch angeordnet. Ob die Urkunden wortgetreu wiedergegeben sind, ist nicht genau nachzuweisen. Zum Vergleich stehen uns nur zwei Originalurkunden [vom Jahre 1348 (Nr. 60) und 1481 (Nr. 233] zur Verfügung. In der ersten sind zwei wesentliche Worte ausgelassen, die zweite stimmt wörtlich mit dem Original überein, aber die Wortformen sind verändert. Daß dieser Kodex 1728 nicht mit verbrannt ist, verdanken wir nur dem Umstand, daß die Handschrift gerade ausgeliehen war (Nielsen a. a. O., Indledning).

sich um eine Zeit handelt, in der die Herstellung der Urkunden durch Empfängerhand sehr häufig, ich möchte sagen, Regel war. Es wird sich weiter im Verlauf der Arbeit als notwendig herausstellen, auch die Urkunden Doberans zur Kritik mit heranzuziehen.

Dagegen ist die Urkunde Jaromirs für Dargun über jeden Zweifel erhaben. Es handelt sich um einen Besitz, der bald darauf in das Eigentum Eldenas gelangte. Da das Kloster Dargun nie darauf wieder Ansprüche geltend gemacht hat, so ist ein Grund zur Fälschung nicht ersichtlich. Es sei mir gestattet, an die Urkunde noch einige Bemerkungen anzuknüpfen.

Pyl[1] hat die Vermutung ausgesprochen, daß das Original von einem Slawen geschrieben worden; denn er glaubt, daß der in der Urkunde genannte Abt Iwan von Dargun mit dem in einer Urkunde von 1207 erwähnten Abt Levin von Eldena identisch sei.[2] Der slawische Urkundenschreiber habe den ihm ungeläufigen Namen Levin in einen ihm bekannten umgewandelt. Uns sind die Namen der Äbte des ersten Konvents in Dargun nicht bekannt, nur in einer Urkunde von 1176 wird uns ein Hermann als Abt von Dargun genannt.[3] Unmöglich ist es nicht, daß Iwan von Dargun und Levin von Eldena identisch sind, aber für einen slawischen Schreiber spricht die Schreibung Iwan nicht. Wenn auch die Urkunde als Ausstellungsort das Cisterciensernonnenkloster Bergen auf Rügen nennt, so ist doch sehr wahrscheinlich, daß der Schreiber dieser Urkunde ein Mönch des Klosters Dargun war. Und dann wäre es doch sehr verwunderlich, daß der Mönch den Namen seines Abtes unrichtig wiedergibt. Aber auch angenommen, die Urkunde wäre nicht von einem Klosterangehörigen Darguns geschrieben, so wäre doch kaum denkbar, daß ein Slawe für Levin Iwan schreibt, da der Name Levin auch einem slawischen Ohr durchaus heimisch klingt.[4]

[1] a. a. O. 389. Schon der Cod. Pom. p. 1056 u. 1058 identifiziert Iwan von Dargun mit Lewin von Eldena.

[2] Cod. Pom. 85. PUB. 145.

[3] MUB. 121.

[4] Vom altslawischen lěvъ (polab. leva) links wäre die Bildung levinъ: einer, der links steht, sehr wohl möglich; nicht nur in Böhmen, sondern auch ganz nahe bei Dargun gibt es einen Ort Levin (MUB. 111, 114 usw.). Und Miklosich (a. a. O. S. 222 u. 285) betrachtet die in poln. Quellen vorkommenden Personennamen Lewin: Lewyn als slawische.

So möchte ich glauben, daß ein Lesefehler Schöttgens vorliegt, welcher für ein etwaiges liuuin, welches wahrscheinlich ohne i-Striche geschrieben war, luuan las, da der Name Levin in meklenburg-pommerschen Urkunden dieser Zeit ungewöhnlich ist.[1] Es ist auch anzunehmen, daß der damalige Abt des, wenn ich so sagen darf, dänischen Dargun ein Däne war. Ein Slawe dürfte kaum schon fähig zu diesem Amt gewesen sein. Denn Iwan ist die slawische Namensform für Johannes, direkt vom griechischen Ἰωάννης gebildet, wie ja auch noch heutzutage diese Form bei den von der griechischen Kirche beeinflußten Slawen am gebräuchlichsten ist. Daneben steht die bei den Westslawen viel gebräuchlichere kontrahierte Form Jan, welche wir auch in Polabien finden.[2] Man muß sich überhaupt die Frage vorlegen, ob der Name Iwan bei den polabischen Slaven im 12. Jahrhundert schon möglich war, in rügisch-pommerschen Urkunden finden wir ihn erst 1240,[3] in meklenburgischen Urkunden erst 1244.[4] Man könnte auch noch an eine andere Möglichkeit denken, die aber weniger wahrscheinlich ist, daß nämlich Schöttgen Iwan aus dem in Meklenburg und Pommern nicht vorkommenden, aber in Dänemark häufigen[5] Personennamen Iwar[6] verlesen hat; aber r und n werden in dieser Zeit recht verschieden gebildet.

---

[1] In Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts kommt er dort nur einmal vor. Wartislav III. von Pommern f. Kloster Belbug. Dimin 1255, Okt. 3. PUB. II. Nr. 615 p. 27. Leuinus canonicus Cholbergensis. In Dänemark dürfte der Name Levin häufiger vorkommen, da Reliquien des irischen Heiligen — ich weiß allerdings nicht, ob schon zu dieser Zeit — sich in Lund befanden („Ordo in ostensione sanctarum reliquiarum in eccl. Lund." saec. 15 bei Langebek, Scriptores rerum Danicarum medii aevi VIII 448, 453.

[2] Nämlich die Koseformen Janic, Janek, Janeke usw. (MUB. IV. B. 225). Janeke ist ebenso wie Jan sprachlich auch niederdeutsch. Doch nannten gerade die Slawen Herrn Johann I. von Meklenburg (1227—64) Knese Janeke von Ilow. (MUB. II. Nr. 929 Anm.; „Doberaner Genealogie", Jahrb. d. Vereins für meklenb. Geschichte u. Altertumsk. 11 (1846) p. 14).

[3] PUB. 375. 1240. Febr. 25. Fürst Wizlav I. v. Rügen.

[4] MUB. I. 565. 1244. Okt. 25. Graf Gunzelin v. Schwerin. In bremischen Urkunden Erzbischof Gerhards II. wird zwischen den Jahren 1230 und 1241 öfter ein Ritter Iwan von Bliderstorp genannt (z. B. Brem. Urk.-B. Nr. 193). In einer Urkunde König Waldemars II. von Dänem. (Orig.) für das Bist. Lübeck wird schon im Jahre 1215 (Juli 19. Leverkus, Urkb. d. Bist. Lübeck 29 p. 35) ein magister Iwanus de familia regis erwähnt. Dieses sind die frühesten Beispiele aus Urkunden des polabischen Gebietes; beide waren wohl keine Slawen, magister Iwanus ein Däne, ein Deutscher Iwan von Bliderstorp.

[5] SRD. IX. Havniae 1878. p. 344f.

[6] Hasse, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden. I. 1886, trennt im Register nicht die Namen Ivan und Ivar, obwohl eine Scheidung leicht hätte durchgeführt werden können, wie es auch im zweiten Bande geschehen ist.

Verhältnis zu Doberaner und Eldener Urkunden

Wenden wir uns jetzt den inneren Merkmalen unserer Urkunde zu. Zum größten Teil hat Klempin seinen Verdacht damit begründet, daß sich in einer Urkunde des Fürsten Heinrich Borwin I. von Meklenburg (1178—1227) für das Cistercienserkloster Doberan vom Jahre 1218[1] und in einer Urkunde des Fürsten Jaromir I. von Rügen (1168 bis 1217) für Eldena vom Jahre 1209[2] einige Wendungen der Darguner Kasimirurkunde von 1174 wieder vorfinden. Er hält die Urkunde für Dargun für ein aus der Doberaner und Eldener Urkunde zusammengearbeitetes Machwerk; ganz richtig habe die Eldener Urkunde für das *cuiuscumque gentis* der Doberaner Urkunde Dacos, Teutonicos, Sclavos eingesetzt, da nur diese Völker in Betracht kämen. In Dargun dagegen habe man beide Fassungen sinnlos kombiniert, wie es nur einem gedankenlosen Abschreiber habe passieren können.[3]

Für sinnlos halte ich nun den Ausdruck der Kasimirurkunde nicht; allerdings kamen Deutsche, Dänen und Slawen in erster Linie als Ansiedler in Betracht, deshalb werden sie auch namentlich angeführt. Aber es war doch auch nicht ausgeschlossen, daß Leute anderer Nationalität angesiedelt werden konnten. Einer anderen Nationalität gehörten die Friesen an, welche gerade damals, von den deutschen Franken und Sachsen hart bedrängt, zahlreich ihre Heimat verließen und in die Slawenländer zogen.[4] Und mochte man vielleicht auch sie, die gerade im Kampfe mit den Deutschen gestanden hatten, fälschlicherweise mit unter die Deutschen zählen, so kamen doch wohl bei dem regen Verkehr, den die Cistercienserklöster mit dem französischen Cîteaux pflogen, als Kolonisten auch Franzosen, wenn auch in ganz bescheidenem Maße, in Frage. Außerdem hat Klempins Beweisführung noch den Fehler, daß nach ihm die Jaromirurkunde von 1209, an deren Echtheit er nicht rüttelt, die Borwinurkunde von 1218 benutzt haben müßte. Urteilen wir nach dem Tatbestand.

Kasimir I. für Dargun (1174):	Jaromir I. für Eldena (1209):	Borwin I. für Doberan (1218):
Notificamus etiam sancte vestre universitati, quod prefatis fratribus de Dargon *dedimus liberam potestatem et perfectam libertatem vo-*	2. Dedimus *eciam* eis *perfectam libertatem* convocan*di ad se et collocandi ubicunque voluerint in possessione predicte ecclesie* Da-	*Notificamus etiam sancte vestre universitati, quod prefatis fratribus dedimus liberam potestatem vocandi ad se et collocandi, ubi-*

---

[1] MUB. 239.

[2] Orig. Stettin. Klosterurk. Eldena. Cod. Pom. 88 p. 209. PUB. 148.

[3] PUB. I. p. 38.

[4] M. Klinkenborg, Ansicht der friesischen Geschichte im Mittelalter. Hist. Zeitschr. 102 (1909) 504f.

(Kasimir I.)	(Jaromir I.)	(Borwin I.)
candi ad se et collocandi, ubicunque voluerint in possessione prefate ecclesie de Dargon, *Teutonicos,* Danos, *Sclavos* vel *cuiuscumque gentis et cuiuscumque artis homines et ipsas artes exercendi et parrochias et presbyteros constituendi* necnon *et tabernam habendi sive velint more gentis nostre*[1] *sive teutonice et danice.*	cos, *Teutonicos, Sclavos* et *cuiusque artis homines et ipsas artes exercendi ac parrochias et presbiteros instituendi et tabernas habendi* uter *velint more gentis nostre*[1] *sive Teutonicorum aut Danorum.*	*cumque voluerint in possessione prefate ecclesię cuiuscumque gentis et cuiuscumque artis homines et ipsas artes exercendi.*
Ipsos etiam homines, quos vocaverint et posuerint, liberos dimisimus ab omni exactione baronum nostrorum et omnium nobis et eis famulantium et ab omni servitio nobis et eis more gentis nostre debito videlicet: *urbium edificatione,* pontium positione et utrorumque resarcinatione *et omni expeditione, ita ut nemini quicquam servitii debeant ex debito nisi soli deo et monasterio.*	1. Colonos et villarum claustralium homines ab omni expeditione gentis sclavice et *urbium edificacione* vel reparacione et poncium structura et resarcitione et prorsus ab omni servicio et exactione liberos in perpetuum esse donamus, *ut nemini quicquam servicii debeant nisi soli deo et* claustro.	*Ipsos etiam homines, quos vocaverint et posuerint, liberos dimisimus ab omni exactione* comitum, advocatorum et iudicum, ab exstructione urbium necnon ab exactione vectigalium et theloneorum *et omni expedicione, ita ut nemini quicquam servicii debeant ex debito nisi soli deo et monasterio.*

Es ist klar, die Urkunden sind von einander abhängig. Es bieten sich zwei Möglichkeiten.

1. Die Urkunde Kasimirs I. für Dargun diente der Eldener wie der Doberaner Urkunde als Vorlage. Wäre dieses der Fall, so würde es für die Echtheit der Darguner Urkunde sprechen.

2. Die Kasimirurkunde benutzte die Eldener und Doberaner Urkunde, von denen die eine der anderen dann als Vorlage schon gedient haben muß. Dieses ist die Ansicht Klempins. In diesem Falle wäre die Kasimirurkunde eine Fälschung. Benutzt könnten die Mönche von Doberan die Eldener Urkunde, die Mönche von Eldena die Doberaner Urkunde haben. Wenn wir auch nichts von engeren Beziehungen zwischen Eldena und Doberan wissen, so waren doch beide Cistercienserklöster.

Unsere Aufgabe ist es jetzt, das Abhängigkeitsverhältnis zwischen diesen Urkunden zu ermitteln. Zunächst werden wir das Verhältnis der Doberaner Urkunde, dann das der Eldener Urkunde zur Darguner Kasimirurkunde klarzulegen versuchen.

[1] Diese Worte können nur von einem Slawen herrühren. Es ist wohl unmöglich anzunehmen, daß ein Deutscher oder Däne sich von seiner Nationalität so loslösen konnte, daß er objektiv vom Standpunkt des slawischen Fürsten aus konzipierte.

Die Doberaner Urkunden

Die Urkunde Borwins für Doberan stimmt mit der Urkunde Kasimirs I. für Dargun fast im ganzen Protokoll und in einem Teile der Disposition beinahe Wort für Wort überein, so daß man nicht sagen kann, welche Urkunde die andere benutzt hat. Es kommt aber eine Wendung, welche beide Urkunden gemeinsam haben, schon 1192 in einer Urkunde für Doberan vor, welche auch Borwin I. erlassen haben soll.[1] Diese Urkunde hat sichtlich die Darguner Urkunde nicht benutzt. Dagegen finden sich noch weitere Übereinstimmungen in den beiden Urkunden Borwins.

Kasimir I. für Dargun (1174):	Borwin I. für Doberan (1218):	Borwin I. für Doberan (1192):
. . . terminos, intra quos *eadem nostra elemosina* conclusa *continetur.*	. . . possessiones, *in quibus eadem nostra elemosina continetur. . . . .* . . . Sunt autem nomina prediorum vel possessionum, *in quibus nostra continetur elemosina* ipsis fratribus a nobis *consensu* et voluntate *filiorum* meorum *Heinrici et Nycolai* oblata, hec: *locus ipse etc. . . .*	. . . quod hiis prediis et possessionibus, *in quibus* tam patris nostri quam *nostra continetur elemosina,* de *consensu filiorum* nostrorum *Henrici et Nycolai* monasterium dotavimus memoratum: *locus ipse etc. . . .*

Danach scheint Klempin Recht zu haben, daß die Urkunde Kasimirs aus der Doberaner von 1218 abgeleitet sei.

Aber die Echtheit der Urkunde Borwins I. von 1192 ist von Rudloff bezweifelt worden.[2] Dieser führt mehrere Verdachtsgründe an. Die Urkunde nehme auf die von etwa 1185 bis 1200 bestehende Landesteilung keine Rücksicht; hierbei verweist er auf den ungewöhnlichen Titel des Fürsten. Dann aber sei noch der Konsens der beiden Söhne, welcher erst 1217 wieder in einer Urkunde Borwins vorkommt, bedenklich. Nach den oben zitierten Sätzen scheint dieser der Urkunde von 1218 entnommen zu sein, und genau so wird es um den Titel stehen, der hier wie dort „Heinricus Burwinus Magnopolitanorum et Kyzzenorum princeps" lautet. Gegen die Echtheit der Urkunde von 1218 spricht der Titel nicht, wenn er sich auch sonst in Borwins Urkunden nicht findet. Denn seit der Schlacht bei Waschow (1200 Mai 25), in welcher sein Oheim Nikolaus von Rostock „Cuscinorum

[1] MUB. 152. Dipl. Doberanense (c. 1300) fol. XII. 1192 [Mai—Dez.].
[2] Die Meklenburgische Vogtei Schwaan. Jahrb. d. Vereins f. mekl. Gesch. u. Altertumsk. 61. (1896). 348.

et Kissinorum princeps“, wie er im Doberaner Nekrologium genannt wird,[1] gefallen war, vereinigte Heinrich Borwin wieder das ganze Land. Doberan hatte nun zu Nikolaus Herrschaft gehört. Deshalb ist es begreiflich, wenn die Mönche bei Abfassung der Urkunde von 1218 Wert darauf legten, ihren Vertragsgegner auch als Herrn der Kissiner zu bezeichnen; dieser Titel kam Heinrich Borwin I. 1192 gewiß nicht zu und verneinte durchaus die Rechte Nikolaus.

Mit diesen Bemerkungen Rudloffs ist wohl die Echtheit der Urkunde von 1192 erschüttert, aber die Unechtheit noch nicht erwiesen. Eine weitergehende kritische Untersuchung ist notwendig, die auch die übrigen älteren Doberaner Privilegien mit in die Betrachtung hineinzieht.

Die Originale der Borwinurkunden von 1192 und 1218 sind nicht erhalten, wir kennen ihren Wortlaut nur aus dem Diplomatarium Doberanense, welches um 1300 angelegt wurde.

Eine Urkunde vom Klostergründer Přibislav von Meklenburg († 1178) ist nicht auf uns gekommen, wenn dieser Fürst dem Kloster überhaupt eine Urkunde ausgestellt hat.[2] Aber wir kennen doch den Wortlaut einer Urkunde für den ersten Konvent, es ist eine Urkunde Bischof Bernos vom 1. Februar 1177 (MUB. 122). Ihre Echtheit ist nicht sicher. Wir hörten schon, daß das verlorene Original mit einem anderen Siegel als die uns erhaltenen Urkunden Bischof Bernos beglaubigt war. Wir besitzen nur ein Vidimus der Urkunde vom 16. Dezember 1343. In das Diplomatarium Doberanense ist sie nicht eingetragen. Daraus schließt das MUB., daß diese Urkunde sich zu Beginn des 14. Jahrhunderts nicht im Besitze des Klosters befand. Hätte sie sich von Anfang an im Klosterarchiv befunden, so wäre sie wohl sicherlich 1179 bei der Zerstörung des Klosters vernichtet worden.[3] Dagegen spricht aber, daß wir Bestätigungen dieser Urkunde durch Bischof Brunward von Schwerin (c. 1191—1238) vom 18. Oktober 1230[4] und vom 3. Oktober 1232[5] haben, und wenn diese den Kontext der Bernourkunde auch nicht wörtlich wiedergeben, so ist doch Anordnung und Inhalt der Narratio und Dispositio gleich, so daß diese Urkunden in einem engeren Zusammenhang stehen müssen. Die zweite Brunwardurkunde von 1232, welche im Original erhalten ist, ist fast wörtliche

[1] MUB. 166.

[2] Compart a. a. O. spricht stets von der Stiftungsurkunde Přibislavs I. Offensichtlich hält er den aus der Genealogia Doberanense MUB. 98 abgedruckten Gründungsbericht für eine Urkunde.

[3] MUB. I. p. XXV.

[4] MUB. 380 p. 385. Transsumpt-Orig. (1343) Schwerin. Klosterurk. Doberan Fasc. II.

[5] MUB. 406 p. 409. Orig. Schwerin ibid.

Wiederholung der älteren Bestätigungsurkunde Brunwards, welche wir in einem Transsumpt kennen, welches am gleichen Tage von denselben Notaren wie das Vidimus der Bernourkunde ausgestellt wurde. Ein Vergleich dieses Transsumptes mit der Originalurkunde von 1232 lehrt, daß die Abschrift sorgfältig gemacht wurde, und so dürfen wir auch dasselbe vom Transsumpt der Bernourkunde annehmen.

Für den zweiten Konvent haben wir zwei angebliche Originalurkunden Nikolaus I. vom 8. April (1189),[1] welche sehr formlos ausgestellt sind. Grotefend[2] setzt wohl mit Recht ihre Schrift, welche recht spitzig und der von B. F. 46 (1200 April 9)[3] ähnlich ist, ins erste Viertel des 13. Jahrhunderts.

Die Urkunde Papst Innocenz III. von 1209 (Potth. 3852)[4] ist sicher echt, im selben Jahre finden wir dasselbe Formular für Baumgartenberg in Ober-Österreich.[5] Die Urkunde ist eben nach einem Formular für Cistercienserklöster abgefaßt worden.[6]

Invokation und Adresse stimmen in den Borwinurkunden fast wörtlich überein, ebenfalls die Pertinenzformel, welche aber auch in der Papsturkunde vorkommt.

Innocenz III. 1209 Potth. 3852:	Borwin I. 1192:	Borwin I. 1218:
..... *locum ipsum, in quo prefatum monasterium situm est,* ...... *Glina* et tria novalia que Indagines nominantur, *cum pratis*, vineis, *terris, nemoribus, usuagiis et pascuis, in bosco et plano, in aquis et molendinis* in viis et semitis *et omnibus aliis libertatibus et immunitatibus suis.*	..... *locus ipse, in quo monasterium situm est,* ... . *Glyne* ac predium in Pole universa prenominata *cum pratis, indaginibus, terris, nemoribus, usuagiis, in aquis et molendinis et omnibus aliis libertatibus et immunitatibus suis.*	..... *locus ipse, in quo prefatum monasterium situm est,* .... *Gline cum pratis, indaginibus, terris, nemoribus, usuagiis et pascuis, in busco et plano, in aquis et molendinis et omnibus aliis libertatibus et immunitatibus suis.*

Es ist ja nicht unbedingt notwendig, daß die Borwinurkunde von 1192 diese Papsturkunde als Vorlage benutzt haben muß, dem Schreiber brauchte ja nur ein Papstprivileg für irgend ein Cistercienserkloster bekannt zu sein; aber die, welche in Betracht kommen könnten, haben

[1] Orig. Schwerin. Klosterurk. Doberan. Fasc. I. MUB. 147 u. 148, in der letzteren beginnt mit Insuper teloneum eine zweite Hand.

[2] Jahrb. d. Vereins f. mekl. Gesch. u. Alt. 61, 347 Anm.

[3] KU. in Abb. X. 21, b. König Philipp. f. Allerheiligen.

[4] MUB. 191. Orig. Schwerin. Klosterurk. Doberan. (1209 Nov. 25).

[5] UB. d. Landes ob d. Enns. II. 369 p. 519. (1209 Febr. 2).

[6] M. Tangl, Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200—1500. Innsbruck 1894. 229—32.

eine andere Pertinenzformel, und die Urkunde Coelestins III. für Doberans Mutterkloster Amelungsborn ist erst vom 27. Juli 1197 datiert.[1] So erscheint wohl als das wahrscheinlichste, daß die Borwinurkunde erst nach der Papsturkunde ausgestellt worden ist; und da die Borwinurkunde von 1218 gewisse Worte zusammen mit der von 1192 fortgelassen, letztere aber darüber hinaus noch einige weniger hat, so dürfte sie die Urkunde von 1218, nicht die Papsturkunde als Vorlage benutzt haben, also erst nach dem Jahre 1218 entstanden sein.

Ich gehe jetzt zur Sachkritik der Doberaner Urkunden über.

Die Narratio ist sehr ausführlich; sie ist stilisiert wie die der Bernourkunde und stimmt sachlich überein mit späteren Urkunden, welche meklenburgische Fürsten 1219[2] und 1231[3] und Bischof Brunward von Schwerin 1230 und 1232 dem Kloster verliehen haben.[4] Doch der Schluß der Narratio kommt in den übrigen Doberaner Urkunden nicht vor. Es heißt hier; Přibislav habe per insultum Slavorum

[1] J-L. 17572. Falke, Codex traditionum Corbeiensium. Lypsiae et Gvelpherbyti 1752. p. 854.

[2] MUB. 258 p. 244. Heinrich Borwin II. v. Rostock (1219—26) und Nikolaus II. v. Meklenburg (1219—25). 1219 Aug. 1. Orig. Schwerin.

[3] MUB. 391 p. 397. Johann u. Přibislav v. Meklenburg, Nikolaus I. (III.) und Heinrich Borwin III. v. Rostock. 1231 Okt. 28. Orig. ibid.

[4]

Berno 1177:	Borwin I. 1192:	Brunward 1230:	Borwin II. und Nikolaus II. 1219:
Cum enim *Pribizlaus,* devotus *princeps Slavorum, instinctu* nostro *omnipotenti deo* et beate *Marie predium in Doberan ad construendam abbaciam optulisset et numerum terminumque prediorum* vel *possessionum ad usum fratrum inibi deo serviencium circumquaque constituisset,* ...	... qualiter ad *instinctum primi episcopi Bernonis* Magnopolensis predictus *princeps* (sc. *Pribislaus* pater *noster, Slavorum princeps) omnipotenti deo et beate* atque perpetue virgini *Marie predium in Doberan ad construendam abbatiam obtulerit, et numerum terminumque* abbatie *in prediis et possessionibus ad usum fratrum inibi deo servientium circumquaque constituerit;*	Nam *cum Pribizlauus Slavie* dominus et *princeps Magnopollensis* iam dicti pontificis consilio et *instinctu* pro suorum qualitate delictorum ad *dei omnipotentis* servicium eiusque piissime genitricis famulatum *abbacie Doberan construende circumquaque possessiones et predia* designasset, ...	... quod. *cum* beate memorie *primi* Zuuerinensis *episcopi* domni *Bernonis* hortatu *Pribizlauus* avus *noster, princeps Magnopolensis,* similium suorum principum prudentiam imitatus in suorum remissionem peccaminum monasterium Doberanense fundasset, ...

die Bewidmung des Klosters nicht vollenden können.[1] Wir haben bei diesen Worten doch wohl[2] an den Slawenaufstand von 1179 und an die Zerstörung des Klosters Doberan zu denken. Doch glaube ich, daß die Tatsache, daß Přibislav I. damals bereits verstorben war, die Urkunde also eine historisch falsche oder doch ungenaue Angabe macht, kaum gegen die Echtheit unserer Urkunde angeführt werden kann; denn der 1186 auch neue von Amelungsborn nach Doberan gekommene Konvent war vielleicht im einzelnen mit den Begebenheiten des Jahres 1179 wenig genau vertraut.

Unter den Zeugen, welche als solche der Handlung eingeführt werden,[3] bietet nur einer ein Interesse, „Brunwardus episcopus". War aber schon Brunward 1192 Bischof (von Schwerin)? Kirchberg, der Chronist Meklenburgs zu Ende des 14. Jahrhunderts, berichtet uns, daß Bischof Berno am 27. Jänner 1193 gestorben sei. Die Angabe Kirchbergs ist wenigstens in betreff der Jahreszahl sehr zweifelhaft. Wigger[4] stützt sich in seiner Beweisführung allerdings hauptsächlich auf diese unsere Urkunde, er weist aber auch mit Recht darauf hin, daß sich Papst Coelestin III. in seiner Bestätigungsbulle für das Bistum und Domkapitel Schwerin vom 24. Oktober 1191 nicht wie gewöhnlich an den Bischof, sondern an die Kanoniker wendet,[5] woraus er den Schluß zieht, daß das Schweriner Bistum damals erledigt war. In den zwei Urkunden Bischof Brunwards für Doberan sind die bischöflichen Pontifikatsjahre angegeben, in der Urkunde vom 18. Oktober 1230 (MUB. 380) heißt es: „pontificatus vero nostri anno quadragesimo" und in der vom 3. Oktober 1232 (MUB. 406): pontificatus vero nostri anno XL°II°, danach erhalten wir für die Pontifikatsjahre Brunwards als Anfangstermin die Zeit vom 18. Oktober 1190 bis zum 3. Oktober 1191,

[1] MUB. 152: sed quia per insultum Slavorum et per alia multa inpedimenta tam utile propositum (Pribizlauus) non perfecit, ...

[2] Gegen Rudloff a. a. O. 363 Anm. 1.

[3] Die meisten Zeugen kommen nicht wieder vor oder nur in Urkunden für Doberan, wie Woywoto und Venciko. Woywoto MUB. 152 (1192), Woiuuote MUB. 258 (1219). Der Name entspricht wohl dem böhm. voivoda Heerführer; drav-polab. vüo(j)vúoda Fürst. Venciko MUB. 152 (1192), Uencegur MUB. 147 (1189). Vencegur ist aus vęšte plus (Mikl. 261 Nr. 57) drav-polab. vãc und gor- (ib. 264 Nr. 79) incendium zusammengesetzt. Dazu ist Venciko ein auf ъko gebildeter Kosename, so daß Vencegur und Venciko identisch sein können. Damals waren Vornamen noch nicht so erstarrt wie heute. Noch im 14. Jahrhundert finden wir z. B. in Braunschweig dieses Nebeneinander von Voll- und Koseform (1332 Mai 13. Henning Rose wird bald Henning bald Jan genannt. Hänselmann, Mittelniederdeutsche Beispiele im Stadtarchiv zu Braunschweig. Nr. 2). Damasc Slavus kommt auch noch in einer Urkunde Bischof Dietrichs v. Lübeck für Fürst Borwin I. als Zeuge vor.

[4] a. a. O. 278.

[5] J-L. 16751. MUB. 151.

so daß Bischof Berno am 27. Jänner 1190 oder 1191 — das letztere Jahr halte ich für das wahrscheinlichste — verschieden sein dürfte. Dieses Ergebnis steht nicht im Widerspruch mit der päpstlichen Bulle, der zufolge noch am 24. Oktober 1191 der Bischofsstuhl vakant war. Denn nach Bernos Tode erwählte das Schweriner Domkapitel den Sohn des Grafen Gunzelin I. von Schwerin, den Propsten Hermann von Hamburg, für den sich wohl auch Erzbischof Hartwig von Bremen entschied;[1] die „Wenden" aber, mit diesem Ausdruck sind sicher vor allem die Fürsten Borwin und Nikolaus gemeint, nominierten den Schweriner Domdechanten Brunward. Als Schiedsrichter über die zwiespältige Wahl ernannte Coelestin III. den Bischof Isfried von Ratzeburg, den Abt Arnold von St. Johannis in Lübeck und den Domdechanten Hermann zu Lübeck. Erst am 18. Juni 1195 schlichteten sie zu Boitzenburg den Streit zwischen den wendischen Fürsten und dem Domkapitel. Die Wahlfreiheit jenes wurde ausdrücklich anerkannt, für dieses Mal aber der von den Fürsten nominierte Brunward zum Bischof instituiert, während Hermann resignierte.[2] Bis 1195 war Brunward also noch nicht episcopus, sondern nur electus, und es ist auffällig, daß er in der Urkunde Doberans schon als episcopus bezeichnet wird. Brunward wird sonst in dieser Zeit nirgends erwähnt; aber Hermann wird, wo er als Zeuge auftritt, stets electus genannt.[3] Dieser Titel Brunwards spricht gewiß auch mit gegen die Echtheit unserer Urkunde.

Was den Güterbesitz des Klosters anbelangt, wie er sich in der Urkunde von 1192 gibt, so finden sich auch manche Güter in der zweifelhaften Urkunde Bernos von 1177, welche in den späteren Urkunden, der Bulle von 1209 und der Borwinurkunde von 1218 usw., fehlen, sie werden erst wieder in den Bestätigungen der Bernourkunde durch Brunward (1230, 1232) erwähnt. Es handelt sich hier um die vier Dörfer im Lande Kubanze[4] und um Kröpelin. Von den Dörfern in Kubanze, die wir nicht sicher lokalisieren können, erfahren wir außer in den Urkunden Brunwards nichts wieder, nur Bruze soll nach dem Diplomatarium Doberanense Dietrichshagen sein,[5] welches sich zu Ende

[1] In dessen Urkunden zu dieser Zeit Hermann einige Male als Zeuge vorkommt.

[2] MUB. 158 p. 155. Wenn Hederich († 1605) in seinem „Verzeichnis der Bischöffe von Schwerin" schreibt, daß „diese Spaltung ins dritte Jahr gewähret", so entnahm er diese Zeitbestimmung noch nicht der uns verlorenen Urkunde von 1195, sondern berechnete sie aus einem Vergleich des Datums dieser Urkunde mit der Angabe Kirchbergs über Bernos Tod. Sie ist also wertlos.

[3] prepositus Heremannus Z[u]erinensis electus. MUB. 155. Erzbisch. Hartw. II. v. Bremen für das Domkapitel Bremen. 1194 Juli 3; Hermannus Zverinensis electus. MUB. 156. ebd. für Neumünster. 1194 Aug. 13.

[4] scilicet villa Bruze, Germari est due ville Brunonis.

[5] Bruze in slavico est Thidericus in theutonico.

des 13. Jahrhunderts im Klosterbesitz befand. Kröpelin gehörte auch später nicht zu Doberan. Die in unserer Urkunde in Übereinstimmung mit der Berno- und der gefälschten Nikolausurkunde (1189. MUB. 148.) gegebene und in den Urkunden Brunwards wiederholte Grenzbeschreibung des Klosterbesitzes schließt Kröpelin mit ein. Die von Borwin I. neugeschenkten Dörfer gehörten dagegen wirklich dem Kloster (sie kommen fast alle schon in der Papsturkunde, sämtlich aber in der Borwinurkunde von 1218 vor). Wilsen wird nach der Urkunde Bernos und Borwins (1192) als Schenkung Přibislavs I. aufgeführt, während es nach der Urkunde Nikolaus erst von diesem 1189 geschenkt wird.

Die hohe und niedere Gerichtsbarkeit soll Doberan schon 1189 von Nikolaus von Rostock erhalten haben. Dem Wortlaut dieser Urkunde nach scheint es sogar, das schon Přibislav ihm bei der Gründung diese Rechte verliehen hat, nämlich daß der Abt im Klostergebiet richten und die Richter einsetzen darf.[1] Deutlicher spricht sich unsere Urkunde aus. Hier wird ausdrücklich dem vom Abte ernannten Richter die hohe und niedere Gerichtsbarkeit übertragen.[2] Die Urkunde Borwins I. von 1218 spricht nicht vom Gericht, nur von der exactio comitum, advocatorum et iudicum;[3] ebenso erwähnen auch die Urkunden Borwins II. und Nikolaus II. von 1219 und der meklenburgischen vier Brüder von 1231 nicht ausdrücklich das iudicium und lassen es nur als möglich, nicht als sicher erscheinen, daß Doberan Gerichtsbefugnisse besaß.[4] Dagegen erfahren wir im Widerspruch zur Urkunde

[1] *MUB. 147: Unde predium, quod Wilsne dicitur, ... fratribus donavi eodem iure quo patruus meus Pribizlaus omnia bona sive predia que largitus est ipsis contulit, ut videlicet nullus comes, nullus advocatus vel alia potestas secularis in bonis aut rebus sive hominibus claustri aliquid iuris sibi usurpet absque consensu abbatis. Ad abbatem enim pertinebit, in his terminis universa procurare vel omnia iudicare aut qui procurent ac iudicent ordinare.

[2] MUB. 152: Adicimus ... quod ... iudicio iuri nostro sponte renunciamus, et quod nullus nostrorum iudicum aut advocatorum in Doberan abbacia vel in eius redditibus quicquam potestatis habebit; sed si quid in ea emerserit dignum correctione tam in maiori quam in minori causa, pro qua pena capitis vel manus truncatio debeat irrigari, per iudicem, quemcumque abbas ecclesie statuerit, corrigatur.

[3] MUB. 239: ... ab omni exactione comitum, advocatorum et iudicum, ab exstructione urbium necnon ab exactione vectigalium et theloneorum et omni expedicione, ...

[4] MUB. 258: Libertatem preterea tam fratribus quam fratrum hominibus, sicut a primordiali institucione eadem ecclesia possedisse dinoscitur et apostolica auctoritate firmatum (!) condonamus et condonatum firmius observari precipimus; nec quisquam nostri iuris exsequtor aut alius eam perturbando presumat infringere, sed ab omni sint inquietudine principum, advocatorum et iudicum, ab urbium exstructione necnon et ab exactione vectigalium et teloniorum et ab omni expedicione immunes et liberi.

Borwins I. von 1192 aus einer Urkunde Borwins III. von Rostock vom Jahre 1237, daß die hohe Gerichtsbarkeit Doberan nicht zustand. Diese Urkunde wurde dem Kloster von Borwin III. infolge von Streitigkeiten, welche über die Vogteirechte zwischen ihm, dem Landesherren, und dem Abte ausgebrochen waren,[1] verliehen. Borwin behält für sich die hohe Gerichtsbarkeit, überläßt dagegen die niedere Gerichtsbarkeit, und zwar nur diese, dem Abt und dem Klostervogt.[2] Das Privileg schließt trotzdem mit fast denselben allgemeinen Bestimmungen[3] wie die beiden Fürstenurkunden von 1219 und 1231, woraus erhellt, daß wir diesen beiden Urkunden für unsere Frage nichts entnehmen können. Vielleicht hatte das Kloster auf Grund gefälschter Privilegien, vielleicht auf Grund unserer Borwinurkunde von 1192 auf die hohe Gerichtsbarkeit Anspruch erhoben. Borwin III. aber ließ sich nicht täuschen, er verweigerte dem Kloster den Blutbann und ließ ihm nur die causae minores.[4]

Nach der Urkunde von 1192 soll Borwin I. die Klosteruntergebenen von jeglicher Heerfahrt befreit haben. Nur zur Landwehr sollen sie verpflichtet sein; doch brauchen sie nur innerhalb der Landesgrenzen gegen den Feind auszuziehen; haben sie im Felde drei Tage vergeblich den Feind erwartet, so soll ihnen, am vierten Tage wieder nach Haus

[1] MUB. 463. Orig. Schwerin. ... quod nos vexationes et incommoda declinare cupientes et tranquillitate concordie gaudere, ut omnis rancoris de cetero sopita sit contraversia (!), que inter ecclesiam Doberanensem et nos super advocatie disceptatione emerserat.

[2] MUB. 463: ... si quos capitalis sententia publico facto vel fuga, non aliqua sinistre suspitionis fama, reos condempnaverit, quales sunt fures etc.; qui[c]quid in tales agere voluerimus sive pecuniaria satisfactione sive mortis condempnatione, ad nostre iurisdic(t)ionis spectabit ordinationem; si autem abbatie homines iudicio astantes vadiaverint et quicquid cause infra terminos eiusdem abbatie ortum fuerit, nichil nostrum exinde vendicamus, sed concessa eis sollempniter a primis fundatoribus et deinceps iudiciaria potestate abbas per advocatum suum omnes alias causas emergentes iudicabit, et quicquid vadiatum fuerit, domino abbati et monasterio pertinebit.

An Cistercienserklöster werden Gerichtsbefugnisse zuerst in den Kolonisationsgebieten verliehen, und diese erlangen hier solche Rechte ganz allgemein. 1218 erhält Reinfeld (MUB. 230) ausdrücklich die Befugnis zur Hals- und Handgerichtsbarkeit (Fr. Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands. I. Gotha 1868. 124f.).

[3] MUB. 463: ... omnes donationes et libertates eidem loco a progenitoribus nostris indultas confirmamus, ratum habentes videlicet, quod tam ipsi fratres, quam fratrum homines liberi sint et immunes ab omni infestatione advocatorum et iudicii, ab urbium, pontium, aggerum exstructione, a vectigalium et theleonorum extorsione etc.

[4] Urkunden fast gleichen Wortlauts erhielt im nächsten Jahre Dargun von Johann I. v. Meklenburg (MUB. 479) und von Nikolaus v. Werle (MUB. 490), beide 1238. Doch erhielt Dargun noch ein Drittel der Gefälle aus der Blutsgerichtsbarkeit, die anderen zwei Drittel fielen dem Fürsten zu.

zu ziehen, unverwehrt sein.[1] Scheinbar gewähren ihnen späterhin Borwin und dessen Söhne weitere Rechte, indem sie sie von der Verpflichtung zur „omnis expeditio“ ohne alle Einschränkung freimachen.[2] Aber unter dieser expeditio haben wir nur die Heerfahrt, nicht auch die Landwehr zu verstehen. Meistens behält sich ja der Landesherr ausdrücklich die Landwehr vor; selten tritt eine Befreiung auch von dieser ein; es gibt Privilegien, in welchen der Unterschied zwischen expeditio (herscilt) und terrae defensio (lantwer) ganz deutlich hervortritt, so etwa, wenn zu Anfang des Privilegs die Befreiung von jedweder expeditio gewährt, dann aber am Schluß der Aufzählung doch die defensio terrae ausdrücklich gefordert wird, oder wenn neben der Befreiung von jeder expeditio auch noch die von der defensio terrae gewährt wird.[3] Daß in der Urkunde Borwins I. von 1218 und in der Borwins II. und Nikolaus II. von 1219 nicht auch die Freiheit von der Landwehr gemeint sein kann, geht aus der Urkunde Borwins III. von 1237 (MUB 463) hervor, in welcher das Kloster ab omni expeditione nisi in terre defensione, cum videlicet terra ab extraneo impetitur, befreit wird. Nun soll zwar Borwin I. das Kloster nicht von der Ver-

[1] MUB. 152: Homines etiam de abbacia liberi sint et immunes .... ab expedicione qualibet, nisi in terre defensione, ita quod terram non exeant, sed infra terram contra inimicos terre, si comparuerint, expedicionem faciant, quod si per triduum in expedicione positi inimicos expectaverint, et non venerint, die quarto unusquisque ad sua redire poterit.

[2] MUB. 239 u. 258. In MUB. 239 bezieht sich die Befreiung nur auf die „homines, quos vocaverint et posuerint“.

[3] MUB. 340 (1227) Heinr. Graf v. Schwerin f. d. Joh.-Ritter-O. „... exempti ab expedicione, petitione, borghwerc et brucwerc, lantwere et ceteris serviciis, ad que populus terre tenetur. — Hasse a. a. O. I. 164 (1189) Adolf III. v. Holstein f. Reinfeld: „... ab omni obsequio, petitionibus et expeditionibus liberos esse constituimus. Cum caeteris tamen defensioni quam Lantwere vocant infra fines Holzatie se opponent.“ — Ibid. 166 (1190) Adolf III. v. Holst. für Hamburg: „De omni autem expeditione ipsos cives liberos anuimus fore, similiter et in defensione tocius terre. — Ibid. 293 (1214) Waldemar II. v. Dänemark für St. Johanniskl. Lübeck: „cum omni iure excepta expeditione et terre defensione“. Ibid. 387 (1222) Albrecht Graf v. Orlamünde u. Holstein und 446 (1226) Graf Adolf IV. v. Holst. für Preetz: „ab omni expedicione, peticione, vexatione, gravenscat et burchwerk, penitus absolvimus et fecimus immunes hoc solo excepto, quod generalem terre defensionem que lantwere vocatur cum aliis observabunt. — Ibid. 501 (1232) Albrecht, Herzog v. Sachsen für Preetz: „Ordinamus etiam, ut coloni, villici et agricole ab omni expeditione exactione et petitione que Grevenscat vocatur et borchuuerch penitus sint immunes hoc solo excepto, quod generalem terre defensionem que Landwere vocatur supradicti coloni tenebuntur observare.

Mit vielfach denselben Worten wie in MUB. 152 befreit Herzog Sambor II. von Pommern. 1258 (10. Juli) MUB. II. 828, die an Doberaner Mönche übergebene, zu einem Kloster Neu-Doberan bestimmte Kirche zu Samburia. Hier dienten echte und unechte Doberaner Urkunden als Vorlagen.

pflichtung zur defensio terrae befreit, aber doch die Pflicht zur Landwehr in einer Weise eingeschränkt haben, wie es in Meklenburg und dessen Nachbarländern nie geschehen ist, und auch in allen übrigen Privilegien für Doberan ist von einem solchen Vorrecht nicht die Rede.

Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß die Borwinurkunde von 1192 eine Fälschung ist. Ihr Diktat geht auf die Urkunde Borwins I. von 1218 zurück, aus welcher auch der Konsens der Söhne und der 1192 nicht zeitgemäße Titel des Fürsten stammt. Auf dem Umweg über diese Urkunde von 1218 sind Phrasen der Papsturkunde von 1209 entnommen. Beim Güterverzeichnis findet sich gegenüber den späteren Aufzählungen ein Plus. Bedenken erregt das Vorkommen Brunwards als „episcopus". Und endlich eignet sich das Kloster die hohe Gerichtsbarkeit an und gibt sich in betreff der Landwehrpflicht eine bevorzugte Stellung. Fragen wir nach der Zeit der Fälschung, so ist sie ein Machwerk aus den Jahren 1218 (Urkunde Borwins I.) bis 1237 (Urkunde Borwins III.).

Da die Borwinurkunde von 1192 eine Fälschung ist, und diese die Urkunde Borwins von 1218, nicht jene diese benutzte, so ist nicht notwendig, daß die Urkunde Kasimirs I. für Dargun den Passus „eadem nostra elemosina continetur" aus der Urkunde von 1218 entnahm; aber zu dem sicheren Ergebnis, daß die Kasimirurkunde der Borwinurkunde Vorlage gewesen sein muß, sind wir nicht gekommen. Sehen wir zu, ob uns ein Vergleich der Kasimirurkunde mit der Urkunde Jaromirs von Rügen vom Jahre 1209 in unserer Untersuchung einen Schritt weiter bringen wird.

Die Eldener Urkunden

Aus der oben gegebenen Zusammenstellung abhängiger Partien der Jaromirurkunde vom Jahre 1209 und der Kasimirurkunde von 1174 können wir ersehen, daß die Sätze, welche von Exemtionen der Klosteruntergebenen handeln, nur wenig übereinstimmen. Die Eldener Urkunde folgte hier, soweit es möglich war, einer älteren Urkunde Jaromirs vom Jahre 1207.[1]

Jaromir I. 1207 (Cod. Pom. 85):	Jaromir I. 1209 (Cod. Pom. 88):
Colonos et villarum claustralium habitatores ecclesie podaizam habentes *liberos ab omni exactione et servicio* constituimus.	*Colonos et villarum claustralium* homines ab omni expeditione gentis sclavice … … . et prorsus *ab omni servicio et exactione liberos* in perpetuum esse donamus, … .

[1] 1207 Febr. 18. Cod. Pom. 85 p. 203. PUB. 145. Orig. Stettin. St. Arch. Faks. Cod. Pom. Taf. E 2.

Wenn die Darguner Urkunde die Eldener von 1209 benutzt hätte, so wäre doch sonderbar, daß sie die Worte nicht mit übernommen hat, welche die Urkunde von 1209 ihrer Vorurkunde entlehnt hat.

Weiter können wir aber auch Übereinstimmungen zwischen der Eldener Urkunde von 1209 und dem Privileg Bischof Bernos für Dargun von 1173 nachweisen.

Berno für Dargun 1173:	Jaromir I. für Eldena 1209:
… *ponentes* sortem eorum *cum Dathan et Abiron et Juda* domini *traditore,* … . … *Quicunque autem temerario ausu huic nostre* confirmationi et canonice prohibitioni *contraierit et aliquid de his, que declarat presens pagina prefatis fratribus esse collata, sibi usurpando imminuere* attemptaverit, *imminuat deus partem* suam *de regno suo et cum Dathan et Abiron ponat,* et *nisi resipiscat et digne deo satisfecerit, in perpetuum anathema sit. Fiat, fiat. Amen.*	*Quicunque autem ausu temerario huic nostre* donacioni *contraierit et aliquid de his, que declarat presens pagina prefatis fratribus esse collata, sibi usurpando imminuere* presumpserit, *imminuat deus partem* eius *de regno suo et cum Dathan et Abirom et* cum *Juda traditore* Jesu Christi *partem* eius *ponat, nisi resipiscat et digne deo satisfecerit, in perpetuum anathema sit* et in brevi mala morte moriatur. *Fiat, fiat. Amen.*

Wir sehen, die Sanctio der Jaromirurkunde ist aus zwei Pönformeln der Urkunde Bernos für Dargun zusammengeschweißt. Damit findet auch die Übereinstimmung zwischen ihr und der Urkunde Kasimirs I. für Dargun, ihre einfachste Erklärung. Man hat anzunehmen, daß sie die Kasimirurkunde oder noch wahrscheinlicher eine aus der Berno- und Kasimirurkunde kompilierte uns nicht erhaltene Urkunde benutzte. Der Diktator der Jaromirurkunde[1] benutzte seine Vorlage sehr frei und entnahm nur einiges. Er verstand sich auf die lateinische Sprache, so verbesserte er das fehlerhafte *partem suam* der Vorlage in das grammatikalisch richtige *partem eius,* gelehrte Bildung fehlte ihm nicht, für das *Danos* setzte er die gelehrte Form *Dacos,* welche an das Volk der Daker anknüpfte, später schreibt er aber in Übereinstimmung mit der Vorlage „Danorum".[2]

[1] oder der uns nicht erhaltenen Vorlage.

[2] Den Schreiber der Urkunde möchte ich für einen gebürtigen Dänen halten. Ich glaube es aus zweierlei Umständen schließen zu dürfen. Erstens sind im Gegensatz zur Kasimirurkunde bei der Aufzählung die Daci an die erste Stelle getreten und zweitens werden die End-e der slawischen Ortsnamen durch ein ligiertes æ wiedergegeben. Diese Ligatur fand ich nirgends in niederdeutschen Urkunden, dagegen war wie im heutigen so auch im damaligen Dänischen dies Schriftzeichen üblich. Man braucht nur einmal das Diplomatarium Arna-Magnæanum (ed. G. J. Thorkelin I et II Havniæ 1786) oder den 29. Band der M.G. SS., welcher dänische Chroniken enthält, in die Hand zu nehmen und wird genug Beispiele finden. Wir finden gerade Fälle, wo æ das Wort schließt, so in der Chronica Danorum Sialandica (von Waitz herausgegeben in der Orthographie des 13. Jahrhunderts SS. 29, 211),

Unsere Aufgabe wäre gelöst, wenn sich nicht Zweifel gegen die Echtheit der Urkunde Jaromirs erhöben. Sie ergeben sich aus dem Diktatvergleich mit den jüngeren Urkunden für Eldena.

Waldemar II., König von Dänemark. 1216 April 28:[1]	Boguslav II. v. Pommern-Stettin 1218 Aug. 4:[2]
Illustrium virorum necessaria *consuetudine*	*Virorum illustrium* veneranda *consuetudine*
laudabilibusque edocti *exemplis*	*laudabilibusque* instructi *exemplis*
digna queque memoria monumentis litterarum contradere,	*queque digna memorie litterarum*
ne *versutia pravitatis diabolice*	*monimentis* adnotare
aut iniquorum *hominum*	ad omnipotentis dei laudem,
callida perversitate	qui est amator veritatis et pacis,
sive temporum antiquitate	et ad pravorum *hominum*
umquam possint ulla irritari oblivione.	perfidias refellendas
	et *versutias diabolice*
	pravitatis propellendas.

Jaromir I. von Rügen. 1209:

Virorum illustrium veneranda consuetudine	*qui est* auctor pacis
laudabilibusque instructi exemplis	et amator veritatis,
queque digna memorie litterarum	*et ad* iniquorum *hominum*
monimentis annotare	*perfidias refellendas*
ad omnipotentis dei laudem	*et versucias dyabolice*
et honorem,	*pravitatis propellendas.*

Der Wortlaut dieser Arengen dürfte kaum einen Zweifel lassen, daß die Urkunden in der aufgeführten Reihenfolge entstanden sind, vor allem, daß die Jaromirurkunde nach der Boguslavurkunde zu setzen ist. Ein Zwischenglied zwischen der Waldemar- und Boguslavurkunde bildet eine Urkunde Kasimirs II. vom 18. Juni 1218.[3] Die Arenga lautet der der Urkunde Boguslavs wörtlich gleich, nur findet sich noch in Anlehung an die Urkunde Waldemars für *adnotare contradere,* und in den letzten Zeilen haben wir noch keine Alliteration.[4]

Alle die vier Arengen zeigen rythmischen Klang, selbst die am wenigsten kunstvolle der Waldemarurkunde mit dem Reim von

apud Caldingæ zu 1243 (SS. 29, 215, 4); cuidam militi suo, qui dicebatur TukoBöstæ zu 1250 (SS. 29, 215, 14). In den Annales Lundenses: fugit in Grathæmosæ zu 1158 (codex Erfurtensis Nr. 23 saec. XIII ex. vel XIV, fol. 216′ 1. facs. SS. 29 tab. 2, 1); rex Waldemarus duxit Beringeram reginam de Portægalæ zu 1213 (cod. Erf. fol. 218′. facs. SS. 29. tab. 2, 2). Dagegen wird die lateinische Flexionsendung -ae fast durchgängig durch e wiedergegeben, selten ist ae (Saxo), æ habe ich nirgends gefunden.

[1] Cod. Pom. 108 p. 254. PUB. 172. Orig. Staats-Arch. Stettin.

[2] Cod. Pom. 118 p. 270. PUB. 188. Orig. ibid.

[3] Cod. Pom. 87 p. 207. PUB. 187. Orig. ibid.

[4] perfidias repellendas — pravitatis refellendas.

perversitate auf *antiquitate.* Zugunsten des Reims und der Rythmik wird die Arenga umgestaltet, und in den drei letzten Urkunden dringt die Reimprosa auch in weitere Teile des Formulars ein. Ein Streben nach Rythmus und Reim ist unverkennbar. Des Gleichklangs mit *omnipotentis* wegen stellt der Diktator der Kasimirurkunde *monimentis* hinter litterarum; um denselben Rythmus mit der folgenden Zeile zu erzielen, wird in der Boguslavurkunde *adnotare* für *contradere* geschrieben. Das in der Jaromirurkunde hinzugesetzte *et uonorem* steht in gewissem Gleichklang zu *laudem.* Um Alliteration zu erzielen, änderte die Boguslavurkunde *repellendas* in *refellendas, refellendas* in *propellendas,* und die Jaromirurkunde veränderte *pravorum* in *iniquorum,* um diese Zeile mit der entsprechenden im gleichen Rythmus beginnen zu lassen:

et ad íniquórum hóminùm	perfídias réfellèndas
et versúcias dýabólicè	pravitátisprópellèndas.

Und wenn Brandi[1] sagt, daß nur einige Schulen oder einzelne Persönlichkeiten das unwillkürliche Streben nach Gleichklang und Rythmus zu einer stilistischen Eigentümlichkeit ausgebildet haben, so zeigt sich auch hier, daß die Kasimir- und Boguslavurkunde vom selben Schreiber geschrieben worden sind.

Wir sehen also, daß die Jaromirurkunde nicht aus dem Jahre 1209 sein kann, sondern erst nach dem 4. August 1218 entstanden sein muß. Eine Urkunde des Fürsten Wizlav I. von Rügen (1218—49) vom Jahre 1241 wiederholt nun fast wörtlich, allerdings hier und da auch andere Eldener Urkunden als Vorlagen benutzend, unsere Jaromirurkunde.[2] Demzufolge muß diese zwischen 1218 und 1241 abgefaßt sein.

Vielleicht gelingt es uns, einen genaueren Zeitpunkt zu ermitteln. Betrachten wir zunächst den dispositiven Teil der Urkunden. Zum Zwecke des Vergleichs sind die beiden pommerschen Herzogsurkunden von 1218 vom größten Interesse, da hier, wie ausdrücklich betont wird, der von Jaromir I. geschenkte Besitz bestätigt wird. Dem Wortlaute nach schließt sich unsere Urkunde am engsten an eine Urkunde Barnutas von Rügen für Eldena vom November 1221.[3] Was die Barnuta- und Jaromirurkunde von den älteren unterscheidet, ist die genauere, präzisere Umschreibung der Güter, wodurch auch unsere Ansicht, daß die Jaromirurkunde von 1209 erst nach der Boguslavurkunde zu setzen ist, gestützt wird.

[1] Die Reichenauer Urkundenfälschungen. Heidelberg 1890. S. 60.

[2] Cod. Pom. 299 p. 639. PUB. 380. Orig. Stettin.

[3] Cod. Pom. 135 p. 321. PUB. 207.

Boguslav II. 1218

Locum ipsum in quo monasterium situm est cum omnibus attinentiis suis, silvis, aquis, pratis, agris; *locum salis;* villam Wakare; Vampad; Lesniz. In Wostroszna: *Darsim* cum omnibus attinentiis suis; *Gubistiuuiz cum omnibus attinenciis suis, silvis aquis agris pratis.* etc.

Barnuta 1221:

Inprimus *locum ipsum in quo prefatum monasterium situm est cum omnibus pertinentiis suis, pratis et silvis in utraque parte amnis, ipsum etiam amnem ab hora maris usque in Gutyn* castrum; *Redeswitz villam cum omnibus pertinentiis suis, aquis pratis silvis usque in Gardist; locum salis cum suis omnibus attinentiis; Wampand et totam silvam que inter Wampand et Hildam; Lestnytz et agros ex utraque parte et silvam; Darsim; Gubistowiz;* etc.

Jaromir I. 1209:

Locum ipsum in quo prefatum monasterium situm est cum omnibus pertinentiis suis, pratis et silvis in utraque parte amnis, ipsam eciam amnem ab hora maris usque Guttin libere in usus fratrum specialiter deputamus; *villam Redoswiz cum omnibus attinentiis suis, aquis pratis silvis usque in Gardist; locum salis cum omnibus attinentiis suis; Wampand et totam silvam que* est *inter Wampand et Ildam; Lestniz et agros ex utraque parte et silvam* usque in rivulum, qui Liazkæ dicitur; *Darsim* et omnia pertinencia ad eam; Budimæ; *Gubistwiz cum omnibus attinenciis suis, aquis pratis silvis* piscariis; etc.

Es fragt sich nach diesen sichtlichen Übereinstimmungen zwischen der Jaromir- und Barnutaurkunde, ob diese von jener oder jene von dieser benützt wurde. Der Zwischensatz *libere in usus fratrum specialiter deputamus* entlehnte die Jaromirurkunde der Urkunde Boguslavs, und dieser Urkunde dürfte auch die Pertinenzformel zu Gubistiwiz entnommen sein. Wäre die Jaromirurkunde Vorlage für die Barnutaurkunde gewesen, so würde uns unverständlich sein, warum diese Phrasen nicht beibehalten worden sind. Daß die Jaromirurkunde auch sonst die Urkunde Boguslavs benutzte, haben wir oben gezeigt. So ist denn die Jaromirurkunde nach 1221 zu setzen. Sachlich besteht zwischen diesen beiden Urkunden nur eine geringe Differenz, und zwar hat die Jaromirurkunde ein Plus. Hier wird unter den Klostergütern auch Budimæ genannt, von dem wir aber aus der Urkunde Wizlavs I. von 1241 erfahren, daß es nur zum Teil zu Eldena gehörte.[1] Merotiz, welches die Urkunde Barnutas nicht erwähnt, ist in der Urkunde Boguslavs schon aufgezählt. Über die Boguslavurkunde hinaus erwähnen aber beide Redoswitz, während jene nur

[1] Budimæ wird nur noch einmal in einer Urkunde Innocenz' IV. vom 13. Okt. 1250 (PUB. 523) erwähnt und verschwindet von da ab ganz.

einen Teil des ausgedehnten Bezirkes, nämlich Wakare,[1] als Klosterbesitz aufführt, ferner den Lauf der Ryck (Hylda) bis Guttin und den Wald bei Kemnitz. Diese Besitzungen aber werden alle schon bis auf die Ryck in einer Urkunde Jaromirs vom 18. Februar 1207 genannt, deren Schrift aber einen etwas jüngeren Eindruck macht. Die dort geschenkte Hebung aus dem Krug von Gützkow wird nie wieder erwähnt, und der Wortlaut der Urkunde erweckt den Anschein, als ob ganz Kemnitz dem Kloster gehört habe, während in den späteren Urkunden immer nur von der Kemnitzer Mühle die Rede ist.[2]

Nach den Urkunden Jaromirs I. von 1207, Boguslavs II. von 1218 und Barnutas von 1221 steht an Rechten dem Kloster nur die Freiheit der Klosterbewohner von Abgaben und Diensten zu; in der Urkunde von 1207 werden die villarum claustralium habitatores noch durch den Zusatz „ecclesie podaizam habentes“ charakterisiert. Was haben wir unter der podaiza zu verstehen? Der Codex Pomeraniae diplomaticus möchte es als ein der Kirche „untergebenes Grundstück“ fassen.[3] Wigger[4] und ebenso Bogusławski[5] halten sie für die in Rügen und Meklenburg urkundlich belegte „podaca“. Pyl[6] erklärt es für eine Abgabe, welche von der slawischen Bevölkerung erhoben wurde; aber diese Deutung paßt nicht in die grammatikalische Konstruktion.

Es gibt vier Rechtsinstitute, die bei den slawischen Völkern mit ähnlich klingendem Namen benannt werden: *podaca (poddas,* Bogusławski schreibt konsequent *podacze), podací, poddací* und *podace.*

1. *podaca* (nur bei den polabischen Wenden für Rügen und Doberan bezeugt). Über die Rechtssitte der *podaca* erhalten wir guten Aufschluß durch Papst Gregor IX. Auf Ansuchen des Bischofs von Roeskilde ersucht der Papst namentlich den Erzbischof von Lund, mit den schärfsten Kirchenstrafen dahin zu wirken, daß diese Unsitte, welche der schlimmste Wucher sei, in Rügen abgestellt werde. Nach dem Institut der podaca muß der Schuldner seinem Gläubiger für eine ihm geliehene Geldsumme oft über den doppelten Wert hinaus jährlich

[1] Pyl a. a. O. 173.

[2] Wenn in der Urkunde Kasimirs II. von 1218 einige Güter nicht genannt werden, so ist doch wohl gegen Klempin anzunehmen, daß Kasimir diesen Besitz Eldenas nicht anerkannt hat. Daß sie dem Kloster von Jaromir I. verliehen waren, ersehen wir aus der Urkunde Boguslavs (1218).

[3] p. 205.

[4] a. a. O. 275 Anm. 2.

[5] W. Bogusławski, Dzieje słowiańsczyzny połnocno-zachodniej do połowy XIII st. Poznań 1887 ss. D. IV. 582. Den Hinweis auf dies Werk, und da ich den vierten Band nicht erhalten konnte, die Übersetzung der in Betracht kommenden Stellen verdanke ich meinem Freunde cand. slav. Karel Oliva in Prag.

[6] a. a. O. 61.

eine bestimmte Quote seiner Einkünfte, der Erträge von Grund und Boden, des Erlöses aus der Viehzucht usw. entrichten. Der Schuldner darf seine Tochter nur nach Zahlung von 5 Schillingen verheiraten. Ist die geliehene Summe nicht vor dem Tod des Schuldners zurückerstattet, so geht die Verpflichtung zur *podaca* auf sämtliche Erben über. Zahlt einer die *podaca* nicht, so gerät er in die unlösliche Erbuntertänigkeit des Gläubigers. Symbolisch wird der Rechtsakt dadurch vollzogen, daß der Schuldner im Beisein seiner Dorfgenossen von einer Garbe Stroh, welche auf dem Gerichtsplatz gelegt ist, gleichsam von seinem Eigen herabgetrieben wird.[1] Die *podaca* ist außerdem noch für Doberan belegt.[2]

2. *podací* (po-dati) bedeutet: Lehen, Benefiz.[3]

3. *poddací* (pod-dati) (für Böhmen bezeugt) in den Quellen ist meist *podaczie* geschrieben, bedeutet: „purkrecht“, emphyteutisches Recht, Emphyteusis, das bäuerliche Pacht- und Zinsrecht.[4]

4. *podace* (po-dati) endlich (für Böhmen und Mähren bezeugt) ist das Patronatsrecht.[5]

---

[1] Poth. 10783. Cod. Pom. 276 p. 591. PUB. 370. Anagnie 1239 Aug. 25. ... princeps ... maior et populus terre Rugianorum in Sclavia, Roscildensis dioecesis, quandam pravam consuetudinem observantes, que corruptela potius est censenda, eiusmodi usurarum lucra, que poddas vulgariter appellant, sequuntur. Quod videlicet creditor a debitore certam quantitatem annone, lini et aliarum rerum, que longe plus quam in duplo pecuniam mutuatam excedunt, recepit annuatim nec hoc contentus a debitore pro filia sua, quam nuptiis tradere forte voluerit, quinque solidos recipit, alioquin ei tradere ipsam filiam nuptiis non licebit. Simili quoque modo pro quolibet animali, quod debitor ipse vendiderit, certam creditori persolvet pecunie quantitatem. Si vero debitor ante mutuate sortis solutionem viam fuerit universi carnis ingressus, talis detestanda conditio transit ad singulos heredes, ita ut si eorum aliquis solvendo non fuerit, supponitur ei in iudiciali foro fasciculus straminis, a quo presentibus habitatoribus terre sue deiicitur et in perpetuam creditoris redigitur servitutem.

[2] MUB. 148. Nikolaus I. v. Rostock (1189). Daß die Urkunde unecht ist, ist hier gleichgültig. „Unde homines meos habentes podacam meam, id est argentum ad defendendum ipsos in villis eorum posui et idem argentum atque servitium, quod mihi debebatur, fratribus impendi iussi, inter quos unus nomine Dalic duas marcas, alter Niuar unam debebat. Hier ist ganz klar, daß die in der Papsturkunde genannte poddas gemeint ist, und es geht nicht an, die poddaca mit poddací in Zusammenhang zu bringen, wie es im MUB. X (p. 620 Anm. zu 148) geschieht.

[3] H. Jireček, Prove, Historický slovar slovanského práva. Praha a Brno 1904 str. 247.

[4] V. Brandl, Glossarium illustrans bohemico-moravicae historiae fontes, Brünn 1876, S. 288 (purkrecht); S. 237 (podace B), wohl mit Unrecht leitet Brandl es von po—dati darreichen ab. Offenbar ist es gebildet von pod—dati untergeben, unterwerfen. Jireček a. a. O. str. 248 (= úrocní, jährlicher Zins).

[5] Brandl a. a. O. 237.

An *podací* Lehen und *podace* Patronatsrecht ist wohl in unserem Falle nicht zu denken. Aber auch die *podaca* kann es kaum sein, da nicht anzunehmen ist, daß die Schuldner des Klosters und nur sie von landesfürstlichen Leistungen und Abgaben befreit werden; bedenkt man, daß es eine nähere Bestimmung für die Bewohner der Klosterdörfer ist, und diese in den späteren Urkunden sicherlich, ohne daß dadurch der Sinn allzusehr geändert wird, wegbleibt, so wird man wohl zur Überzeugung gelangen, daß nur die *poddací* gemeint sein kann. Also: „Wir haben bestimmt, daß die „Coloni“ und die Leute auf den Klostergütern, welche vom Kloster ein bäuerliches Lehen besitzen, von jeglicher Abgabe und jeglichem Dienst frei sein sollen.“[1]

Der Zusatz „ecclesie podaizam habentes“ findet sich nur in der Urkunde Jaromirs von 1207. Die Rechte des Klosters sind auch nach der Urkunde Barnutas noch dieselben, und es wird noch als Begründung hinzugefügt: „soli deo tantum modo et dicti monasterii fratribus servituras.“ Es ist derselbe Gedanke, der nur in stilistisch anderer Form auch in der Jaromirurkunde von 1209 ausgesprochen wird. Wir sahen, daß diese Urkunde die Phrase der Urkunde Kasimirs I. für Dargun entnommen hat. In noch engerem Anschluß an die Darguner Urkunde findet sich diese Phrase in dem Privileg Kasimirs II. von (1218—19). Da derselbe Schreiber, wie oben nachgewiesen wurde, die Bestätigungsurkunde des Darguner Privilegs schrieb, so könnte er den Passus von dort übernommen haben.[2] Aber auch die Textierung der Befreiung der Klosteruntergebenen stimmt in den beiden Eldener Urkunden überein. Die uns erhaltene Jaromirurkunde konnte nicht

---

[1] Als *poddací* erkläre ich auch den Ausdruck *podazche* in einer Urkunde des Grafen Johannes von Holstein von 1251. Leverkus, Urkundenbuch des Bistums Lübeck. Oldenburg 1856. Nr. 109. p. 101. Hasse a. a. O. Bd. II. (1888). Nr. 3. ... quod sepedictus H(einricus) nichil iuris de cetero habere debeat in villa que Sibrandestorp appellatur, excepto eo, quod vulgo *podazche* dicitur, quod statim ad usus suos debet assumere, ut postea omnia sint libera et absoluta episcopo et ecclesie Lubicensi. Es scheint, daß der Ritter von Gosau Pachtgüter in Sibberstorf bei Eutin ausgetan hatte, deren Zinsen er jetzt noch (vielleicht bis zum nächsten Zahlungstermin) einnehmen soll, daß von da an aber auch diese Zinsbauern dem Bischof von Lübeck zinspflichtig sein sollen. Wigger und Bogusławski (a. a. O. IV. 359) identifizieren die „podazche“ mit der „podaca“. Leverkus und Hasse lassen den Ausdruck unerklärt.

[2] PUB. 190. Die Worte „[in Choskoue], que Dirscowe et Malescisce dicuntur, cum silvis, pratis et aqua molendini ex utraque parte libere et omnibus“ stehen auf Rasur und sind von einer späteren Hand eingetragen. Die Beachtung dieses Umstandes läßt den Streit um diese Güter in einem anderen Lichte erscheinen, als wie er von Pyl a. a. O. 262 ff. geschildert worden ist.

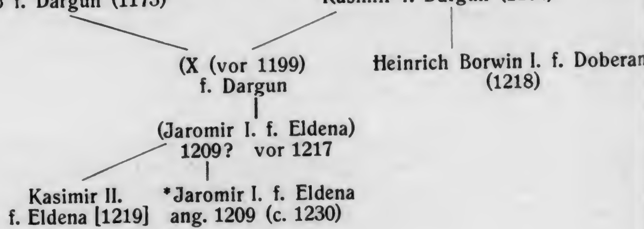
Vorlage für die Urkunde Kasimirs II. sein, denn sie ist eine Fälschung, welche nach 1221 abgefaßt wurde. Ihre Schrift weist auf das 3. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts.[1] Andererseits ist nicht wahrscheinlich, daß die Jaromirurkunde fünf Urkunden als Vorlagen benutzte, nämlich die Urkunde Kasimirs II., Boguslavs II., Barnutas, eine uns nicht erhaltene aus der Berno- und Kasimirurkunde für Dargun kompilierte und endlich eine echte Urkunde Jaromirs, die ja auch existiert haben wird. Es ist anzunehmen, daß die echte, uns verlorene Urkunde Jaromirs für Eldena schon die den Darguner Urkunden entnommenen Stellen besaß, und sie der Urkunde Kasimirs II. wie der auf Jaromirs Namen gemachten Fälschung als Vorlage diente. Das Jahr 1209 dürfte auch ihr entnommen sein.

Folgendes ist unser Ergebnis: Die Urkunde Kasimirs I. für Dargun ist nicht ein aus den Urkunden Heinrich Borwins für Doberan und Jaromirs für Eldena kompiliertes Machwerk, sondern sie diente diesen direkt oder indirekt als Vorlage.

Ich glaube wahrscheinlich gemacht zu haben, daß die uns erhaltene Jaromirurkunde von 1209 auf Grund einer echten uns verloren gegangenen Urkunde Jaromirs aus diesem Jahre gefälscht worden ist, welche ein uns ebenfalls nicht erhaltenes aus unserer Berno- und Kasimirurkunde kompiliertes Privileg benutzte, das wir x nennen wollen. Wenn die echte Jaromirurkunde 1209 verfaßt wurde, so müßte x, da in den Jahren 1199—1209 kein Konvent in Dargun weilte, schon vor 1199 entstanden sein, die Vorlagen müßten in eine noch frühere Zeit fallen und wir kämen dann wirklich in die Zeit von 1180; wir hätten dann sichere Gewähr, daß unsere Urkunden echt sein müssen, sonst müßte man schon annehmen, daß sie selbständige Ableitungen der Vorlagen von x und nicht die Vorlagen selbst sind.[2]

[1] Ich verweise auf die schleifenförmigen Unterlängen des langen ſ, des p, auf das gotische (runde) r mit Unterlänge, so daß es wie ein geschwänztes z ausschaut und auf die Gestaltung der Initiale I, wie wir sie in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts in Eldener Urkunden treffen.

[2] Eine schematische Darstellung der wahrscheinlichen Abhängigkeitsverhältnisse:



Entstehung und Formular

Die Urkunde Bischof Bernos vom 30. November 1173 und die Kasimirs I. von 1174 sind keine eigentlichen Dispositivurkunden; sie fassen mehrere, nicht gleichzeitige Akte zusammen, bei denen Berno und Kasimir zum Teil nicht Vertragsgegner des Destinatärs waren. Sie beurkunden also teilweise in fremder Sache. Die einfache Rechtshandlung der Skotatio, d. h. der symbolischen Übergabe des Besitzes und der Gerechtsame, genügte an sich, aber sie und die Aktaufzeichnungen mit den Zeugenlisten schienen den Mönchen nicht sicher genug, und so ersuchten sie Bischof und Fürsten zusammenfassende Siegelurkunden auszustellen, welche, wie es in vielen Arengen der nächstfolgenden Zeit heißt, allein sichere Gewähr für die Erhaltung des Besitzes und der Gerechtsame zu bieten vermöchten. Datiert wurden die Urkunden aber nicht nach der Ausfertigung, sondern nach der in ihnen bestätigten wichtigsten Schenkung; die Urkunde Bernos nach den Verleihungen am Tage der Altarweihe, die Kasimirs I. nach seiner großen Güterschenkung. Klempin glaubte, die Urkunde Kasimirs in dasselbe Jahr und an denselben Tag wie die Bernourkunde setzen zu müssen. Aber Wiese hat meines Erachtens mit Recht durch den Hinweis auf die veränderte Zeugenreihe, welche der Hauptschenkung Kasimirs folgt, dargetan, daß diese erst später erfolgt sein kann.[1]

Es war nicht die Absicht der Diktatoren, die Einzelaufzeichnungen in den Urkunden chronologisch anzuordnen, so daß wir nicht mehr sicher feststellen können, wie die Schenkungen zeitlich aufeinander folgten. Bedenkt man, daß die Akte in den beiden Urkunden in verschiedener Reihenfolge stehen, und daß der sie verbindende Text nicht übereinstimmt, so kommt man zu dem Schlusse, daß jede Urkunde (beziehungsweise deren Vorlagen) unmittelbar auf die Einzelaufzeichnungen zurückgeht und nicht die eine die andere benutzt zu haben braucht. Die Frage, ob die einzelnen Vorlagen denselben Diktator zum Verfasser gehabt haben, ist bei der Kürze ihres Wortlautes schwer zu beantworten, doch scheint es nicht der Fall gewesen zu sein. Man beachte den ganz verschiedenen Charakter im Stil der Fassung der Mirognevschen Schenkung (MUB. p. 107, 19 ff., 113, 33 ff.) und der Schenkung Kasimirs

[1] a. a. O. 13 f. Doch die zweite Begründung, daß, wenn die Schenkung Kasimirs I. vor der Altarweihe stattgefunden hätte (p. 14), Bischof Berno in seiner Urkunde davon Notiz genommen hätte, ist nicht überzeugend. Die Bernourkunde ist doch auch erst nach 1174 ausgefertigt.

Die Zeugenreihe in der Urkunde Bernos und die zweite in der Kasimirs I. schließen mit gleicher Phrase: ad prefatam consecrationem convenerant. Da die Zeugen auch dieselben sind, scheinen sie der gleichen Vorlage zu entstammen.

(MUB. p. 112, 10 ff.), in dieser finden sich eine Fülle slawischer Bezeichnungen, auch da, wo die lateinischen Ausdrücke zum Verständnis völlig genügt hätten, in jener fehlt jegliches slawische Wort, obwohl auch hier sich Gelegenheit geboten hätte, mit slawischen Sprachkenntnissen zu prunken.

Wie sahen nun diese Einzelakte aus? Wir werden sie uns wohl als Aufzeichnungen dürftigster Art zu denken haben, welche nur das Allernotwendigste festhalten sollten. Der Name des Vertragsgegners des Destinatärs, die Bezeichnung des verliehenen Objektes und die Aufzählung der Hauptzeugen genügte vollauf. Denn in dieser Zeit, wo sich die Privaturkunde noch nicht zur allgemeinen Anerkennung durchgerungen hatte, kam es immer noch in erster Linie auf den Zeugenbeweis an. Es ist anzunehmen, daß diese Akte jegliche urkundliche Formel entbehrten. Besonders aber am Wortlaut der Mirognevschen Schenkung, welche in beide Urkunden aufgenommen ist, können wir ersehen, daß der dispositive Teil der Aktaufzeichnungen schon so ausführlich gestaltet war, daß er in den Urkunden bis auf den Eingang fast gar keiner Umgestaltung bedurfte, so daß der Wortlaut in beiden Urkunden fast derselbe ist.[1] Der Passus: *ville in qua habitabat Malach* in der Kasimirurkunde scheint der Vorlage angehört zu haben, da er altertümlicher erscheint als das *villam Malach* der Bernourkunde. Wir erhalten hier einen unmittelbaren Einblick in die Entstehungsgeschichte von Ortsnamen. Auf einem Hof wohnte ein gewisser Malach;[2] er ist schon verstorben; aber immer noch bezeichnet man die villa als villa des Malach, als villa in qua habitabat Malach, das ist der Stand der Sprache in der Kasimirurkunde. Malach muß eine Persönlichkeit gewesen sein, welche bei den Umwohnern der „villa“ in Ansehen stand, oder aber auch sich irgendwie ruchbar gemacht hatte,

[1] MUB. 111 (p. 107, 19) Berno:

Termini vero possessionis, quam Miregrauus et fratres sui prefate ecclesie de Dargon, ut supra dictum est, dederunt domino Kazimaro annuente et confirmante, *incipiunt in* amne *Rokeniz* et ab eo ascendunt versus orientem per rivulum quendam in quoddam stagnum, a quo et ipse exit, *quod iacet* inter villam Malach *et Coveniz et ab illo flectuntur ad meridiem ultra monticulum vicinum in quandam vallem profundam et longam etc.*

MUB. 114 (p. 113, 33 ff.) Kasimir I:

Donationum autem istarum *termini incipiunt in Rokenize,* ubi in ipsam Rokenize influit rivulus, qui fluit de stagno, *quod iacet* in confinio ville in qua habitabat Malach *et Coveniz,* per quem rivulum et ascendunt in ipsum stagnum *et ab illo flectuntur ad meridiem ultra monticulum vicinum in quandam vallem profundam et longam etc.*

[2] Wahrscheinlich durch das bei Miklosich a. a. O. p. 229 h 2 aufgeführte Suffix -ahъ von malъ, klein (dravăno-polab. mólė) gebildet. Wäre es durch das Suffix -hъ gebildet (Miklosich, ibid. h. 1), so müßte man Maloch erwarten.

daß man noch nach seinem Ableben die villa als den ehemaligen Wohnsitz des Malach bezeichnete. Schließlich wurde dann der Personenname direkt zum Ortsnamen, eine Entwicklung, die wir in der Bernourkunde vor uns sehen. Wie im Deutschen sind auch im Slawischen sehr häufig Ortsnamen von Personennamen gebildet, meist tritt der Personenname einfach in den Plural, wobei wie stets bei unbelebten Hauptwörtern der Akkusativ den Nominativ vertritt, oder aber der Ortsname wird durch ein Substantiv- oder Adjektivsuffix vom Personennamen abgeleitet.[1] Seltener, aber doch hier und da, steht der Nominativ Singularis des Personennamens als Ortsbenennung,[2] wie es hier in Malach der Fall ist.

Auf die bischöfliche Verleihung der Rente von 7 Mark vom Tage der Altarweihe folgt eine Salvatio, die möglicherweise schon der Aktaufzeichnung zugehört hat.[3] Die Berno- sowie die Kasimirurkunde hat Zeugenreihen, es sind meist dieselben Zeugen, welche, soweit es überhaupt möglich ist, sie zu identifizieren, zeitgemäß sind.[4] In beiden

[1] Fr. Miklosich, Die Bildung der Ortsnamen aus Personennamen im Slawischen. Denkschriften d. k. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Klasse. Wien 1865. S. 1—11, bes. S. 6f,

[2] Ich brauche nur auf einige bekanntere Ortsnamen hinzuweisen: Breslau, böhm. Vratislav (das ist der polabische Personenname Vartislav); Pribislau böhm. Přibislav (Böhmen); Boguslaw (Posen); Przemysl und Radomysl (Galizien); Preslav (Eski Stambul in Bulgarien); Goderac (Meklenburg. MUB. I. 147).

[3] Der Teil der Urkunde bis zur ersten Zeugenreihe macht einen einheitlichen Eindruck, so daß man glauben könnte, dieser Teil sei früher schon zu einem Akt zusammengefaßt worden.

[4] Belege für die bekannten Geistlichen, für die Brüder Mirognev, Monik und Chotimir sowie für Dirsicho, der in den Jahren 1173—78 öfter genannt wird, brauche ich nicht zu bringen. Dobislav (Dobezleu, MUB. 114 p. 113, 6) kommt 1187 (PUB. 106 u. 107) wieder vor. Der Name ist nicht von doba Zeit (Cod. Pom. p. 84 unter Nr. 14), sondern von dob- gut (Mikl. Nr. 113) drav.-polab. dűöbrė abzuleiten. Preche, Praus, Henricus Plochimeris, Hermannus teutonicus, Zapacha und Goldon kommen nicht wieder vor. Goldon ist nicht, wie das PUB. I. (Register p. 540) annimmt, mit dem in einer Urkunde von 1182 (PUB. Nr. 92) vorkommenden Golete identisch. Goldon ist von gladъ laevus (Mikl. Nr. 65) durch das Suffix -onь gebildet, weniger wahrscheinlich durch das Suffix onъ (Mikl. p. 223, 6 u. 5). Golete dagegen muß eine Ableitung von golъ nakt (Mikl. Nr. 75) (polab. ǵűölė kahl) vermittels des Dentalsuffixes -ta (Mikl. p. 224 Anm. 1) sein.

Berno wird nur episcopus genannt ohne Angabe seiner Diözese (MUB. 114 p. 113, 5). Das neue Dargun gehörte tatsächlich nicht mehr wie das alte zur Diözese Schwerin, sondern zur Diözese Kammin, wenn auch die Bistumsgrenze umstritten war. Eine Fälschung ohne Vorlage aus dem zweiten Konvent würde Bischof Bernos Sitz genannt haben. In der Bestätigungsurkunde von 1219 wurde der Name des Schweriner Bischofs, worauf Wiese a. a. O p. 16f. hingewiesen hat, aus der Zeugenliste gestrichen, um nicht den Ansprüchen Schwerins eine Handhabe zu geben. Wahrscheinlich würde ein Machwerk aus dem zweiten Darguner Kloster ebenfalls

Urkunden folgt auf die Mirognevsche Schenkung keine Zeugenreihe mehr, so daß man vermuten muß, daß diese Aktaufzeichnung keine Zeugen verzeichnet hatte. Ob die anderen Akte sämtlich Zeugen nannten, und die Zeugenreihen in den Urkunden zusammengezogen sind, ist nicht mehr festzustellen. Die erste Zeugenreihe der Kasimirurkunde schließt mit den Worten: et alii quam plures de curia nostra et circumiacente provincia. Klempin hat an diesem Ausdruck Anstoß genommen, da die Zeugen der pommerschen Urkunden der wendischen Kastellaneiverfassung zufolge nicht als Hof-, sondern als Burgbeamte (castrenses) bezeichnet werden. Aber die dem Weltgetriebe fernstehenden Cisterciensermönche — Klempin konnte damals freilich noch nicht wissen, daß zu dieser Zeit bei Privaturkunden Herstellung durch Empfängerhand Regel war — konnten doch die pommerschen Verfassungsverhältnisse nicht genau kennen, zumal sie erst kürzlich aus Dänemark gekommen waren, wo in Urkunden öfter die Zeugen als de curia bezeichnet werden. Aber auch in unserer Urkunde, deucht mir, ist der Kastellaneiverfassung durch den Ausdruck „de... circumiacente provincia" einigermaßen Rechnung getragen. Die Bestätigungsurkunde Kasimirs II. von 1219 (MUB. 247) wiederholt in einem selbständigen Teil der Urkunde diesen Passus.

Die Datierung der Akte dürfte mangelhaft gewesen sein, ja zum Teil wird sie gefehlt haben. So würde sich leicht erklären, daß die Schenkung der Salzpfanne in der Tollense in der Urkunde Bischof Bernos zu den Verleihungen am Tage der Altarweihe, in der Urkunde Kasimirs aber vor diese gestellt ist.

Im folgenden versuche ich die Akte annähernd chronologisch zu ordnen. Ob ihre Angaben im einzelnen richtig sind, können wir nicht nachprüfen, da es uns an Urkunden gebricht, die darüber Aufschluß geben könnten.

I. Zuerst mußte sicherlich der Ort Dargun geschenkt werden, dieses geschah vermutlich schon 1171. Es ist die Schenkung der Stifter Mirognev, Monik und Chotimir; aus der Urkunde Kasimirs I. ersehen wir, daß auch noch andere pommersche Herren, von denen nur Bandeche genannt wird, beigesteuert haben.[1] In der Urkunde Kasimirs II. (1219) werden noch der Kastellan Rochillus von Demmin und Radoslav

den Namen des Schweriner Bischofs nicht aufführen. Wiese erhebt aber gegen Klempin zu Unrecht einen Vorwurf. Denn daß die Kasimirurkunde, MUB. 114. nach der Bestätigungsurkunde von 1219 (MUB. 247) entstanden sei, hat Klempin nie behauptet.

[1] MUB. 114. Donationibus Miregraui et suorum fratrum et Bandeche ceterorumque fidelium in terris, silvis, pratis et aquis consentientes annuimus.

von Scorrentin ihnen beigezählt. Doch dürften diese kaum sich an der Bewidmung von 1171 beteiligt haben, dagegen mögen sie an der zweiten Gründung Darguns (1209) einen hervorragenden Anteil haben.[1] (MUB. 111 p. 107, 19—108, 1; MUB. 114 p. 113, 33—114, 16.)

II. Es folgt wohl dann zeitlich die Übertragung der Fischereigerechtsame durch Kasimir I. (MUB. 111 p. 106, 17 f.; MUB. 114 p. 113, 19 f.)

III. Hiernach möchte ich die Schenkung eines Viertels einer Salzpfanne in der Tollense auf dem Gute des Suillimir,[2] des Sohnes Těšemirs (in predio ville Suillimari Tessemeris) setzen. Diese Verleihung ist, wie schon erwähnt, in Bernos Urkunde zu den Verleihungen am Tage der Altarweihe gestellt. (MUB. 111 p. 106, 19 f.; MUB. 114 p. 113, 21.)

IV. Am Tage der Altarweihe (30. Novbr. 1173) schenkte Bischof Berno dem Kloster aus den bischöflichen Einkünften (de parvo et tenui redditu episcopatus nostri) jährlich 7 Mark. Die Schenkung wird in der Urkunde Kasimirs nicht erwähnt (MUB. 111 p. 107, 4—7).

Kasimir aber gab dem Kloster am selben Tage die andere Hälfte des Fischfangs in der Oberpeene, zwei Salzpfannen in Kolberg und jährlich 10 ℳ ₰ aus der Schenke zu Lüchow (A. Gnoien). In der Urkunde Kasimirs werden noch die Zahlungstermine angegeben, 5 ℳ ₰ sollen am Johannistag (24. Juni), 5 ℳ ₰ am Michaelistag (29. Septbr.) gezahlt werden.[3] Gegen diese festen Zahlungstermine hat Klempin auch seine Bedenken geäußert, da Zahlungstermine in

[1] Rochill wird in den Jahren 1194—1226 urkundlich genannt. Einen Burgmannen von Demmin, namens Radoslav finden wir 1176 (PUB. 68 u. 70). Von ihm dürfte zu scheiden sein Radoslav von Scorrentin, der 1215 und 1216 vorkommt und an Dargun Schenkungen machte. Er wird auch Ratislav genannt (PUB. 169 für Dargun), obwohl etymologisch die Namen Radoslav und Ratislav scharf zu scheiden sind. Dieses ist aus ratь bellum (Mikl. Nr. 321) und slavъ (Mikl. Nr. 346 slava) nomen zusammengesetzt, in der Komposition wird das ь zu i geschwächt oder fällt ganz weg. In jenem ist der erste Bestandteil radъ munter (Mikl. Nr. 316); ъ wird in der Zusammensetzung zu o und kann weiter zu u und i geschwächt werden. So kann Radislav und Ratislav leicht verwechselt werden. Mit Raduslav de Scorrentin identifiziere ich Ratislav Scarbimariz, welcher in Urkunden Kasimirs II. für Arendsee vorkommt (PUB. 165 u. 166 anno 1215). Letzterer hatte einen Sohn Dušík (Dutscic, Dudic), Radoslav von Schorrentin hatte auch einen Sohn D[uci]cho (PUB. 174, Duchic PUB. 224 anno 1228 u. Duzic PUB 249). Also beider Söhne hießen Dušík (gebildet ist der Name von duša anima (Mikl. Nr. 124) mittels Suffix ikъ (Mikl. p. 227). Deshalb möchte ich glauben, daß Ratislav, Scarbimirs Sohn, und Radoslav von Schorrentin identisch sind.

[2] Vielleicht Žilimír von žilъ vivus (Mikl. Nr. 135).

[3] MUB. p. 113, 23—26: in perpetuum dedimus decem marcas nummorum singulis annis de taberna in Lucho, ita quod quinque marce solvantur in nativitate sancti Johannis Baptiste et quinque in festo sancti Michaelis Archangeli.

pommerschen Urkunden erst nach mehr als einem halben Jahrhundert vorkommen. Darauf läßt sich aber einwenden, daß, wenn auch selten, so doch auch in Slawien Zahlungstermine in Urkunden dieser Zeit sich finden.[1] (MUB. 111 p. 106, 16—18; MUB. 114 p. 113, 22—27.)

V. Zweifelhaft bleibt, ob die Schenkung von Kützerhof (Dedimus et villas duas videlicet Kuzize) von seiten Kasimirs nach oder vor dem 30. Novbr. 1173 zu setzen ist; Wiese hat sich für das letztere entschieden.[2] Die Bewohner von Kuzize werden von den üblichen landesherrlichen Lasten befreit. (MUB. 114 p. 113, 27—29.)

VI. Zuletzt erfolgte Kasimirs Gebietsschenkung, welche eine Ausdehnung des Klostergutes in nordwestlicher Richtung darstellt.[3] Wie die vorige Verleihung fehlt auch diese in der Urkunde Bischof Bernos. Dagegen bildet sie in der Urkunde Kasimirs den Hauptteil und steht an erster Stelle. Bis jetzt haben wir die Fassung b unberücksichtigt lassen können, aber hier zeigen a und b Unterschiede. Es fehlt in b etwa eine Zeile.[4] In der Ausfertigung a heißt es: Die Grenze verlief *inde in quosdam tumulos, qui sclavice* dicuntur Trigorke antiquorum videlicet sepulcra et ab inde versus occidentem recta linea in quandam magnam paludem, que et sclavice dicitur dalge loug, et de palude eadem per rivum, qui de ipsa effluit in stagnum, quod sclavice *dicitur Dambnio*. Die Worte von dicuntur Trigorke bis quod sclavice hat die Fassung a über b hinaus. War es nun etwa der Zweck von a, die Grenze des Klosterbesitzes zu erweitern? Ich glaube nein! Es liegt ein Versehen, eine Auslassung in der Ausfertigung b vor. Ein Versehen war beim Abschreiben sehr leicht möglich. Vielleicht standen die Worte sclavice im Konzept oder in der Aktaufzeichnung untereinander, aber diese Annahme ist gar nicht nötig, sehr leicht konnte das Auge des Schreibers sich vom ersten sclavice zu dem nächsten verirren.

[1] In Süddeutschland kommen in Urkunden Zahlungstermine seit langem vor, aber auch im Kolonisationsgebiet (Slawien). Leverkus p. 9 Nr. 6, Heinrich d. Löwe für d. Domherren in Lübeck (1164): . . . ut una pars eiusdem predii in die dedicationis ęcclesię, altera in anniversario nostro ad servicium et consolationem fratrum proveniat, tercia vero pauperibus eodem die largiatur. Ibid. p. 16 Nr. 11, Heinrich d. Löwe f. d. Kap. St. Joh. Ev. auf d. Sande zu Lübeck (1175): Itemque thelonei in Odeslo decimatione, quam ad duas marcas argenti estimavimus, quarum unam in purificatione, alteram in navitate Beate Virginis persolvi debere statuimus.

[2] Naiv ist aber Wieses Auffassung a. a. O. p. 14. „Als den Bericht Bernos ergänzend ist auch die Nennung der beiden Dörfer Kuzize anzusehen, und für diese ergänzende Bestimmung der Urkunde spricht der Umstand, daß dem Schreiber der einen Charte von 114, welche in zwei Exemplaren vorliegt, die Charte von 111 zur Einsicht stand, deren Schriftzüge er genau nachzuahmen bestrebt war."

[3] a. a. O. p. 14.

[4] MUB. I. 114 p. 112, 19—22.

Wie der Satz in der Ausfertigung a steht, ist er gut formuliert, in der Ausfertigung b erwartet man: qui sclavice dicuntur Dambnio, weil nun nicht wie in a stagnum, sondern tumuli Subjekt ist; auch inhaltlich paßt die Fassung der Ausfertigung a besser, da dem tumuli der Plural Trigorke besser entspricht als der Singular Dambnio; es ist wohl unter Dambnio auch kein Hügel, sondern ein See, der Dammer See, zu verstehen.[1] Stilistisch paßt die Auslassung in das Diktat des ganzen; hier wie da finden wir slawische Namen. So ist denn als sicher anzunehmen, daß in der Ausfertigung b ein Versehen des Schreibers vorliegt. Und nun erklärt sich leicht, woher wir zwei Ausfertigungen von diesem Privileg besitzen. Der Pommernfürst hatte dem Kloster ein Blanquet gegeben. Als der Schreiber die Urkunde geschrieben hatte und nun die Auslassung bemerkte, schrieb er sie noch einmal und reichte sie zur Besiegelung ein. Das verschriebene Exemplar wurde aber trotzdem aufbewahrt. (MUB. 114 p. 112, 10.)

VII. Kasimir gestattet den Mönchen die Ansiedelung von Leuten jeglichen Gewerbes und jeglicher Nationalität, die Errichtung von Pfarreien und deren Besetzung sowie die Einrichtung einer Schenke nach slawischer, deutscher oder dänischer Art. Die Neuangesiedelten werden von allen landesherrlichen Leistungen und Abgaben befreit (MUB. 114 p. 113, 8.) Es sind dieses die Bestimmungen, welche wir zum Teil in Urkunden Doberans, zum Teil in Urkunden Eldenas wiedergefunden haben.

Einiges ist seltsam. 1134 war den Cisterciensern kurzweg verboten worden, eine Schenke zu halten. Erst 1181 wurde diese Bestimmung

[1] Cod. Pom. faßt Dambnio als sgl. ntr. eines vom polnischen dąb abgeleiteten Adjektivs und ergänzt iezero (See, aksl., böhm. jezero, draväno-polab. jëzérö). Es ist richtig, daß in Dambnio das Wort damb Eiche, Baum steckt (aksl. dąbъ; draväno-polab. dõb, õ bezeichnet ein nasaliertes ao); Adjektivsuffix müßte -ьno oder -ьnjo sein. ьno bildet aber nur Adjektiva des Stoffes und der Herkunft (Vondrák, Vergleichende slawische Grammatik. I. Göttingen 1906. p. 424), kommt also hier nicht in Frage; dagegen bildet das Suffix -ьnjo auch Adjektiva lokaler Bedeutung (Vondrák p. 426f.). -jo stämmige Adjektiva (ntr. -je) haben aber nie im Nominativ singl., weder in der bestimmten noch in der unbestimmten Form die Endung o (unbest. aksl. m *dąb-ьn̂ь, n *dąb-ьn̂je, f *dąb-ьn̂ja; best. m *dąb-ьn̂ьj, n *dąb-ьn̂jeje, f *dąb-ьn̂jaja). Also ein Adjektiv dürfte Dambnio nicht sein. Wie in dieser Urkunde Lucho für Luchow steht, so dürfte auch hier -o für ow stehen. Durch das Suffix -ovъ wäre es eine Ableitung von *dambina Eichwald (böhm. dubina, draväno-polab. dõbéina). Wir erhielten die Form Dambinow. Und so wird der Ort auch in den Urkunden genannt. MUB. 226 (1216), 247 (1219) usw. Dambenowe. Nur in der Bestätigungsurkunde von 1219 heißt es Dambnio (MUB. 247). Und in MUB. 564 (Borwin III. v. Rostock f. Dargun 1244) wird das Dorf Damnio genannt. In der Urkunde Kasimirs I. ist ganz deutlich Dambnio geschrieben, die Aktaufzeichnung mag richtig Dambino gehabt haben.

gemildert und außerhalb des Klosters die Anlage einer Schenke gestattet.[1]

Die Erlaubnis *et parrochias et presbyteros constituendi,* Pfarrkirchen zu errichten und Pfarrer einzusetzen, konnte nur der zuständige Bischof, also hier der Bischof von Schwerin erteilen. Wir hören aber erst aus einer Urkunde von 1232, daß Bischof Konrad II. von Kammin — seit 1209 gehörte Dargun zur Kamminer Diözese — dem Kloster das ius patronatus, quod bannum vocamus, also das Archidiakonatsrecht übertragen hat.[2] Dargun besaß also diese Rechte nicht; wollten die Mönche sie sich aber durch eine Fälschung aneignen, so mußten sie sich eine Bischofsurkunde fälschen. Wir sahen, daß sie sich auch eine gefälscht haben, aber in dieser steht vom Archidiakonatsrecht nichts. So ist die Fürstenurkunde wohl so zu interpretieren. Der Fürst hat nichts dagegen, wenn das Kloster mit Einwilligung des Bischofs auf herzoglichem Grund und Boden Pfarreien einrichtet.

Wie ein Mann die Urkunden geschrieben hat, so scheint auch ein Mann die Urkunden zusammengearbeitet zu haben. Ich möchte es aus einer stilistischen Eigentümlichkeit, nämlich der Zusammenstellung von Wörtern gleichen Stammes, schließen. Öfter ist dasselbe Zeitwort in einem anderen Tempus wiederholt.

Kasimirurkunde: famulantibus et famulaturis (MUB. 111, 5); obtulimus super ipsum et offerentes (113, 23) consentientes annuimus et annuentes approbavimus et approbantes ratas et immobiles in perpetuum statuimus (113, 34).

Bernourkunde: factas et faciendas (107, 8); invocavimus et invocamus (107, 10); percussimus et percutimus (107, 11); famulantibus et famulaturis (108, 2); confirmavimus et confirmamus (108, 4).

Eine Häufung derselben Worte oder Worte gleichen Namens finden wir

in der Kasimirurkunde: sancte vestre universitati et universitatis sancte fidei (112, 2); fractus fracturam et fragmen (112, 26); obsecrationem nostram, qua obsecramus (114, 16); in consecratione vero altaris, quod primum ... consecratum est (113, 22).

Bernourkunde: imminuere attemptaverit, imminuat (108, 9); inconvulsas in perpetuum confirmantes convulsores (107, 10).

Es erübrigt sich noch eine Durchsicht des Formulars; können wir hier dänischen Einfluß nachweisen, so haben wir die Gewißheit, daß

[1] Winter a. a. O. 115.

[2] MBU. 461. Darüber, daß in Meklenb. Urk. mit ius patronatus das Archidiakonatsrecht bezeichnet wird, vgl. man Hinschius, System des kath. Kirchenrechts mit bes. Rücksicht auf Deutschland. II. Berlin 1878. S. 635 Anm. 1.

unsere Urkunden oder doch wenigstens ihre Vorlagen aus der Zeit des ersten Darguner Konvents stammen.

Unsere Urkunden beginnen mit einer Invokation in der gebräuchlichsten Fassung.[1]

Die Intitulatio wird durch ego eingeleitet, welches sich in dieser Zeit schon allenthalben häufiger findet. Der Name des Ausstellers ist in der Bischofsurkunde mit einer Devotionsformel verknüpft; daß diese in der Herzogsurkunde fehlt, spricht eher zugunsten deren Echtheit oder doch wenigstens einer echten Vorlage, da man sie später selbständig kaum dürfte fortgelassen haben.[2]

Die Bernourkunde von 1173 bezeichnet den Bischof als sancte Zuerinensis ecclesie episcopus, während ihn die Zehntenverleihung, gewiß auf der echten Vorlage fußend, in Übereinstimmung mit der Urkunde für Doberan (MUB. 122) und mit den Siegellegenden Magnopolitanus episcopus nennt. Seit der Verlegung des Bistums waren bereits mehr als 10 Jahre verflossen, deshalb bildet auch diese Bezeichnung nach Schwerin keinen Verdachtsgrund, wenn auch Bischof Berno sich noch mit Vorliebe nach Meklenburg nannte.[3]

Kasimir heißt Diminensium et Pomeranorum princeps, und so wird er auch im Kontext der Bernourkunde genannt. Auch der Titel princeps spricht für das 12. Jahrhundert. Schon in früher Zeit ist für die Pommernfürsten der Titel dux am gebräuchlichsten, und seit 1208 kommt nur noch der Titel dux oder princeps et dux vor.[4] Auch in der Bestätigungsurkunde von 1219 wird Kasimir II. dux genannt, obwohl der Schreiber sich auch bei der Intitulatio eng der Vorlage anschloß und die Bezeichnung Diminensium et Pomeranorum beibehielt, die hier

[1] Die Zehntenverleihung Bernos hat die seltsame Invokation: „In nomine patris et individue trinitatis“. Vielleicht mag die echte Vorlage „In nomine patris et filii et spiritus sancti“ gehabt haben. Diese Invokation kommt auch sonst in dieser Zeit in dänischen und pommerschen Urkunden und später in Urkunden Eldenas (Cod. Pom. 118, 135) vor. Dann würde der Fälscher sie versehentlich mit der ihm geläufigen Formel „In nomine sancte et individue trinitatis“, welche auch unsere Kasimirurkunde und die Urkunde Bischof Bernos von 1173 haben, verquickt haben.

[2] Im Anschluß an unsere Urkunden fehlt die Devotionsformel auch in den Bestätigungsurkunden Kasimirs II. von 1219 (MUB. 247) und Wartislavs III. von 1248 (MUB. 406), sonst fehlt sie in Darguner Urkunden nie. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist ein Weglassen dieser Formel höchst selten: PUB. 166 (1215) Kasimir II. für Arendsee; PUB. 170 (1216) Boguslav II. u. Kasimir II. für Grobe; PUB. 195 (1219) Boguslav II. für Stolp; PUB. 253 [1228] Wartislav III. für Dominikaner in Kammin.

[3] In den Zeugenreihen wird Berno meist nach Schwerin genannt.

[4] princeps et dux: PUB. 84 [1180] für Belbuk; PUB. 140 [1202—08] für Würzburg; PUB. 348 [1237] für St. Jakobi-Stettin.

wie dort den Tatsachen entsprach, aber die doch in pommerschen Urkunden ungewöhnlich ist.[1]

In der Bernourkunde von 1173 schließt die Intitulatio mit einem licet indignus. Solche devote Phrasen finden sich hier und dort in Bischofsurkunden; aber in Polabien sind sie sehr selten. Aus dem 13. Jahrhundert ist mir kein Fall bekannt. In Meklenburg-Pommern begegnet sie uns nur noch einmal, in einer Urkunde Bischof Sigwins von Kammin für das Benediktinernonnenkloster Marienberg bei Treptow (1191—94), welches später nach Verchen verlegt wurde.[2] Es ist leicht möglich, daß diese Urkunde, deren Original nicht erhalten ist, im benachbarten Dargun geschrieben wurde. In dänischen Urkunden finden wir einige Male ein licet indignus, so auch in einer Urkunde Bischof Absalons von Roeskilde für Darguns Mutterkloster Esrom von 1174.[3]

---

[1] Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts pflegt in der Intitulatio pommerscher Fürstenurkunden der Landesteilung keine Rechnung getragen zu werden. Meist lautet der Titel dux S(c)lavorum (selten dux S(c)lavie); PUB. 197 [1219—20] für St. Marien-Kolberg; PUB. 201 [1220—22] für Dargun; PUB. 214 [1223—24] für Mogilna; PUB. 272 (1231) für Stolp; PUB. 308 (1234) für Tempelherren oder auch dux Pomeranorum (selten dux Pomeranie); PUB. 98 [1185], PUB. 385 (1241) für Kolbatz; PUB. 126 [1194] für St. Marien-Kolberg; PUB. 162 (1214) für Trebnitz (Schlesien); PUB. 181 (1218) für Usedom; PUB. 196 (1219) für Grobe; PUB. 209 (1222) für Stolp; PUB. 257 (1229) für Joh.-Ord.; PUB. 368 (1239) für Klatzow (Verchen).

Boguzlaus . . Pomeranorum et Liuticiorum dux PUB. 91 (1182) für Bamberg; Boguzlaus Leuticie dux PUB. 102 [1186] für Probstei-Kammin: . . Kazimarus Pomeranorum dux Leuticiorum princeps PUB. 165, 166 (1215) für Arendsee, dem entspricht, wenn im Transsumpt dieser Urkunde, welches von Bischof Konrad II. von Kammin ausgefertigt wurde, PUB. 194 (1219) dieser als Conradus . . Caminensis ecclesie et Pomeranorum et Leuticiorum episcopus bezeichnet wird.

dux Diminensium et Pomeranorum kommt nur noch infolge Beeinflussung durch unsere Urkunden in solchen von Dargun vor. Wartislav III.: PUB. 227 (1225); PUB. 235 (1226); PUB. 249 [1228]; PUB. 259 (1229); PUB. 352 (1238); PUB. 388 (1241). Die ältesten Urkunden des zweiten Darguner Konvents haben dux Pomeranorum: Kasimir II. PUB. 169 (1216); PUB. 174 (1216); vielleicht hatte Dargun seine alten Privilegien noch nicht zurückerhalten. Wiese a. a. O. 25 nimmt an, daß die Urkunden bis 1259 in Esrom waren; sicher war die Ausfertigung a der Urkunde Kasimirs I. vor 1219 wieder im Besitze Darguns. Titel wie dux Dyminensis, PUB. 248 (1228), und dux S(c)lavorum, PUB. 237 [1227—28]; PUB. 243 (1228); PUB. 337 [1237?]; PUB. 402 (1242) sind in Darguner Urkunden Ausnahmen.

[2] PUB. 120. Cod. Pom. 92 p. 219. In Kamminer Bischofsurkunden kommt sonst ein derartiger Zusatz nicht vor (Schillmann a. a. O. 52), ebenfalls nicht, wenigstens nicht bis 1250, in den Bischofsurkunden der drei wendischen Bistümer. In drei Urkunden Erzbischof Gerhards II. von Bremen (1219—58) aus den Jahren 1222 findet sich minister humilis. Brem. Urk. I. 123f., 125f., 126f. Das Register des MUB. IV. führt Verchen als Cisterciensernonnenkloster auf.

[3] Cod. Esr. 89. Reg. Dan. 273; humilis minister: Absalon B. v. Roeskilde für Sorø [1158—71] Reg. Dan. 224. Diplom. Arn-Magn. I. p. 251; [1171—77] Reg. Dan. 264. Dipl. Arn.-Magn. 264; Symon, B. v. Odense für Nonnenkl. das. (1180) Reg. Dan. 328. Dipl. Arn.-Magn. 256. minister dignus: Wilh. Abt v. B. Thomae in Æblæholt für Esrom [1178], Reg. Dan. 302. Dipl. Arn.-Magn. 47.

Auf die Intitulatio folgt eine Adresse, in der Fürstenurkunde lautet sie omnibus sancte ecclesie filiis; diese Phrase findet sich in diesem Urkundenkreise öfter, wenn auch nicht als Adresse verwandt, so doch in der Promulgatio. Abgesehen von den Bremer Bischofsurkunden findet sich in unserem Gebiete eine Adresse erst zu Ende des Jahrhunderts, aber in dänischen Urkunden dieser Zeit ist sie recht häufig.[1]

In der Bischofsurkunde folgt der Adresse gleich die Narratio,[2] in der Fürstenurkunde ist eine Art Arenga mit der nachfolgenden Publikatio verknüpft.[3] Auch werden hier promulgationsartige Wendungen in die Dispositio zur Einleitung neuer Bestimmungen eingeschoben, wie etwa: Scitote ergo . . ., Notificamus etiam sancte vestre universitati, quod . . ., welch letztere Fassung auch in Esrom vorkommt.[4]

Die Narratio der Bernourkunde ist besonders charakteristisch durch die starke Betonung der Ausfertigung einer Siegelurkunde, so daß wir eine Korroborationsformel vor uns zu haben glauben,[5] und ähnlich

---

[1] In Pommern für Stolp (1176) PUB. 71; dann Cod. Pom. 24, PUB. 48 (1159) Bisch. Adalbert v. Pommern. Schriftprobe Cod. Pom. Taf. B, kaum echt; oft in Kolbatzer Urkunden: PUB. 63 (1172); PUB. 67 (1176); PUB. 68 (1176). Kolbatz war aber Tochterkloster Esroms. In Meklenburg außer in Berno für Doberan (zweifelhaft) MUB. 122 (1177) erst MUB. 150 [1190—95] u. MUB. 160 [1196—1200] Isfried B. v. Ratzeb. Im Bistum Lübeck erst 1200. Bisch. Theoderich für Kap. St. Johannis-Lübeck (Leverkus p. 25), von da ab ziemlich regelmäßig. Für Esrom: Cod. Esr. 87 (1157), 90 [1162—66] König Waldemar I.; Cod. Esr. 80 (1164) Erzb. Eskil v. Lund; Cod. Esr. 99 (1170) Abs. Bisch. v. Roeskilde usw. Reg. Dan. 199. Erslev 16. Dipl. Arn.-Magn. 11. König Svend Grathe füs Ringstedt (1148) usw.

[2] Das Fehlen der Promulgation ist selten in mekl.-pomm., dagegen häufig in dänischen Urkunden. Dipl. Arn.-Magn. I. p. 31, 42, 46, 48, 54, 60, 255, 256, 262, 270, 272, 276 usw. Schlesw.-Holst.-L. Reg. I. 134, 137. Cod. Esr. 216, 218, 42, 40 usw., ebenso aber im Bistum Lübeck. Leverkus p. 5, 11, 27, 28, 31, in MUB. 88 u. 150.

[3] MUB. 114. Cupientes elemosinam nostram videlicet Dargon cum omnibus assignatis integram et inconvulsam in perpetuum conservari fratribus ordinis Cysterciensis deo in ea famulantibus et famulaturis ob dei sanctissimeque virginis dei genitricis Marie, necnon et sanctissimi confessoris domini Benedicti honorem, sicut et contulimus ad nostram plenam et perfectam nostrorumque salutem, decrevimus notos fieri sancte vestre universitati et universitatis sancte fidei terminos, intra quos eadem nostra elemosina conclusa continetur.

[4] Notificamus universitati vestre findet sich Cod. Esr. 83 (1173) Erzb. Eskil v. Lund. Universitas kommt in der Publikatio dänischer Urkunden vor. Dipl. Arn.-Magn. 11, 12, 20, 38.

[5] MUB. 111. Piis iustis fratrum de Dargon precibus pulsati, quatinus scripto sigilli nostri impressione signato testimonium eis in perpetuum perhiberemus de his, que in nostra presentia facta sunt, et quod tunc voce viva corroboravimus et cano-

ist es auch in der Fürstenurkunde, wo der Gedankengang einer Salvationsformel scharf hervortritt.[1] Dem entspricht, daß in der Bischofsurkunde keine Korroborationsformel, welche allerdings auch in der Fürstenurkunde fehlt, steht. Diese Art der Narratio ist eigentümlich. Im ganzen polabischen Gebiet finden sich keine Analogien, wohl aber lesen wir in dänischen Urkunden Ähnliches.[2]

Als Bestätigungsformel findet sich in der Urkunde Kasimirs einmal eine schön und gleichmäßig aufgebaute Wendung: „consentientes annuimus et annuentes approbavimus et approbantes ratas et immobiles in perpetuum statuimus." Klempin beanstandet diese Phrase: „Ungewöhnlich für diese Zeit sei ... die weitläuftige, aber später sehr übliche Bestätigungsformel. Damals sei noch durchgehends und nicht bloß in pommerschen Urkunden eine viel einfachere Formel vorgezogen worden." Leider sagt Klempin nicht, zu welcher Zeit diese Formel aufkommt. In Dargunischen Urkunden habe ich sie wenigstens auch später nicht wieder gefunden, allerdings auch in Urkunden der Zeit, welche überhaupt nur für die Entstehung unserer Urkunde in Betracht kommen kann, fand ich sie nirgends; aber Häufungen von synonymen Wörtern lassen sich schon in Urkunden des 12. Jahrhunderts nachweisen.[3]

---

nice confirmavimus, etiam voce scripta in perpetuum corroboraremus et confirmaremus iuxta consuetudinem sancte ecclesie, presentem paginulam conscripsimus et sigilli nostri appensione munitam in testimonium fidele perpetuo conservandam eis tradidimus.

[1] MUB. 114. Eapropter per ipsam sanctam universitatis vestre fidem vos obsecramus, quicunque vel presentem paginulam vel legeritis vel videritis vel que in ea continentur, quoquo modo cognoveritis. ne patiamini prefatam nostram elemosinam ab aliquo, videlicet vel heredum meorum vel circa habitantium vel quocunque calumpniatore imminui; sed propter deum et ad nostram simul et vestram salutem integram et inconvulsam prefatis fratribus secundum subscriptos terminos conservate, quatenus omnipotens deus in regno suo partem vestram vobis integram conservet. Der Ausdruck paginula, der sich hier wie in der Bischofsurkunde findet, kommt auch in Esromer Urkunden vor. Cod. Esr. 88 (1174), 217 (1182).

[2] Man vergleiche etwa: Cod. Esr. 217 (1182) Abs. v. Lund; Cod. Esr. 39 (1178) Erzb. Abs. v. Lund; Reg. Dan. 263, Dipl. Arn.-Magn. I. p. 31 (1171), Abs. v. Roeskilde für B. Thomae in Eskilso; Reg. Dan. 286 [1176] Dipl. Arn.-Magn. 41. Absal. für B. Thomae in Æblæholt; Reg. Dan. 295 [1177—78], Dipl. Arn.-Magn. 49. Abs. für Æblæholt, vgl. auch Reg. Dan. 368. Erslev 46. Kanut VI. für Bisch. v. Schleswig (1187). Hasse I., 141. Eine Analogie zur Narratio der Fürstenurkunde (MUB. 114) kenne ich nicht.

[3] Cod. Esr. 99 (1170) B. Abs. v. Roeskilde. p. 114 „. . notifico et manifesto atque oculis videre et audire volentium fidelium antepono". p. 115 „. . . presentis privilegii tuicione taliter confirmo, communio atque corrobero" „statuens equidem et digna procuracione adiciens" „destruere et ad nichilum redigere voluerit et attemptaverit". Cod. Esr. 85 (1173) Waldemar I. v. Dänem. „Dedi hoc utique ob remedium ... et non tantum dedi, sed et scotavi . ."

Die Salvationsformel schließt, wie in Papsturkunden, mit Amen, und in der Urkunde Bernos ist es mit zweifachem Fiat bekräftigt, wie es auch in dänischen Urkunden häufig ist.[1]

Weiter ist spezifisch dänisch, die Datierung mit Facta einzuleiten, wie es in beiden Urkunden geschieht.[2] Datiert wird nach Inkarnationsjahren, Epakten, Konkurrenten und Indiktionen. Eine Datierung nach Epakten und Konkurrenten kommt in Polabien nicht vor, wohl aber in Dänemark.[3] Daß die Datierung fehlerhaft ist, nimmt nicht weiter wunder. Bekannt ist ja, welche Schwierigkeiten die einfachsten Berechnungen dem mittelalterlichen Menschen bereiteten.

Ich glaube, man kann sagen, das Formular unserer Urkunden ist dänisch. Zur Untersuchung habe ich die Urkunden des polabischen Kolonisationsgebietes, soweit sie bequem zugänglich sind, herangezogen; von dänischen Urkunden, was sich mir im Codex Esromensis, im Diplomatarium Arna-Magnæanum und in Hasses Schleswig-Holsteinischen Regesten bot.

Die dänische Urkunde ist von der Papsturkunde, die Urkunde Polabiens von der deutschen Königsurkunde stärker beeinflußt. Den Urkunden Polabiens fehlt selten die Publikations- und Korroborationsformel, denen Dänemarks sehr häufig. Der bischöfliche Bann ist in den polabischen Urkunden fast Regel, in dänischen pflegt er nicht zu stehen. Datierung nach Epakten und Konkurrenten, die Hervorhebung der Salvationsformel, das Amen am Schlusse, die Voranstellung eines korroborationsartigen Gedankens u. a. m. berechtigt uns zur Annahme, daß das Formular unserer Urkunden von Dänemark beeinflußt wurde. Also auch hier kommen wir zu dem Ergebnis, daß unsere Urkunden oder doch ihre Vorlagen der Zeit des ersten Darguner Konvents angehören müssen.

Fassen wir das Resultat unserer Abhandlung zusammen. Die Schrift der Urkunden gehört in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts. Auch ihrem von Dänemark beeinflußten Formular nach sind sie in die Zeit des ersten Konvents, also vor das Jahr 1199 zu setzen. Für diese Zeit sprechen auch die Wortformen Lucho[4] und

---

[1] Cod. Esr. 217 (1182), 39 (1178), 40 (1211). Hasse I. p. 143 (1183) Knut, Fürst Přibislavs Sohn für Odense.

[2] Cod. Esr. 108, 87, 90, 89, 216, 217. Dipl. Arn.-Magn. 21.

[3] Datierung in dänischen Urkunden nach Epakten: Reg. Dan. 262, Erslev 27 (1171); Reg. Dan. 276, Erlev 28 (1175); Reg. Dan. 329 Erslev 34, (1180); Reg. Dan. 330, Erslev 35 (1180) alle für St. Kanut in Odense; Cod. Esr. 108 (1158) für Esrom.
nach Konkurrenten: für St. Kanut in Odense: Reg. Dan. 262 (1171); 276 (1175). Für Esrom: Cod. Esr. 108 (1158); 216 (1176).

[4] Lucho ist Nominativform und steht für Luchow wie Dambnio für Dambinow. Das w scheint ein flüchtiger, mehr vokalischer als konsonantischer Laut gewesen zu

Dargon.[1] Schon 1209 scheint eine Urkunde Eldenas eine aus unseren Urkunden vor 1199 kompilierte Ableitung benutzt zu haben. So spricht alles dafür, daß uns wirklich die echten Originalurkunden Bernos und Kasimirs I. für Kloster Dargun vorliegen.

---

sein, ebenso wie heute das v bei den Slovenen. Später steht in den Urkunden stets Luchowe, der Lokativ. Diese Lokativform wurde im polabischen Gebiet bei den Ortsnamen auf -ovъ im Deutschen fest, wie es auch in Böhmen vielfach geschah; böhm. Tuřany, lok. Turas, dtsch. Turas; böhm. Moravany, dtsch. Morbes (Brandl a. a. O. IX). Auch in der Bestätigungsurkunde Kasimirs II. von 1219 (MUB. 247) heißt es Luchowe. Interessant ist eine Urkunde Kasimirs für Dargun von 1216 (MUB. 223), wo das Gut als Polchowe, also mit der Lokativform, der gleichnamige Fluß aber Polcho, also mit dem Nominativ bezeichnet wird.

[1] Dargon steht nur in unseren Urkunden und in Bernos Zehntenverleihung für Dargun (MUB. 125); später auch in der Bestätigungsurkunde von 1219 heißt der Ort stets Dargun, einige Male kommt auch die Form Dargůn vor. MUB. 223 (1216), 490 (1238), 799 (1257).

Über die Bedeutung des Namens Dargon ist viel geschrieben worden (Wiese a. a. O. 9f.), obwohl schon 1862 der Cod. Pom. meines Erachtens eine richtige Erklärung gab, indem er ihn von dragъ teuer ableitete. Jedenfalls ist er ein slawischer Name. Den Erklärungsversuch Wieses von trъgъ forum, glaube ich ablehnen zu müssen, schon weil Dargon nicht mit einer Tenuis beginnt, d und t sind im Niederdeutschen viel schärfer in der Aussprache geschieden als im Hochdeutschen, wenn wir obotritisch drastina Rohr, Schilf finden (Burmeister a. a. O. 34: aksl. trъstь, trьstь, böhm. třtina, drav.-polab. trast), so ist das ein nur einmal vielleicht belegtes Wort. Auch die anderen Gründe Wieses können mich nicht überzeugen. Denkbar ist meines Erachtens nur noch die Ableitung von draga der gebahnte, ausgetretene Weg (Schlie a. a. O. 515 Anm. 1), drav.-polab. darg'ė oder von dragъ, poln. ndsorb drogi. Es muß ein Wort mit -ono- oder onjo-Suffix sein, und da diese zur Bildung von Benennungen lebender Wesen gebraucht werden, namentlich im Böhmischen das ň- enthaltende Suffix zur Bildung von Personennamen verwandt wird (Vondrák a. a. O. 423), so halte ich es für das Wahrscheinlichste, daß in Dargon der Stamm dragъ carus steckt, auch Rost stellt Dargun zu dragъ (Rost, Die Sprachreste der Draväno-Polaben im Hannöverschen. Leipzig 1907. 194 Darzau). Im Böhmischen gibt es den Personennamen Drahoň (Miklosich a. a. O. 223), welchem im Polabischen Dargon Laut für Laut entsprechen würde. Auch der bulgarische Name Dragon mit -ono-Suffix (Mikl. ibid.), würde im Polabischen Dargon lauten müssen, da die urslawische Gruppe tort (dorgъ) über torot (dorogъ) zu trot, trat (drogъ, dragъ) wurde, eine Entwicklung, die im Polabischen durch Einfluß des Deutschen wieder rückgängig gemacht wurde (tart-, dargъ; Vondrák a. a. O. 302ff.) so noch Draguhn bei Gadebusch. — Wegen der Ableitung von draga verweist Schlie (a. a. O. 515 Anm. 1) auf das benachbarte Vincedargo, welches identisch sein dürfte mit dem späteren Finkenthal. Aber diese Benennung beruht doch wohl auf Volksetymologie (niederd. Finkedâl) und beweist nicht, das -dargo gleich Tal sein muß. Auch Vincedarge, glaube ich, für einen Personennamen halten zu müssen (vęšte plus und dargъ carus wie Vencegur, Venciko usw.). Die Gleichsetzung von Ceglos (MUB. 125) mit Finkenburg (Schlie a. a. O. 612) ist unsicher, es wäre auch nicht Ceglos als eine Entstellung von Vincegrod zu fassen; polabisch muß Burg gord oder gard heißen, dravän.-polab. gord. aksl. gradъ.

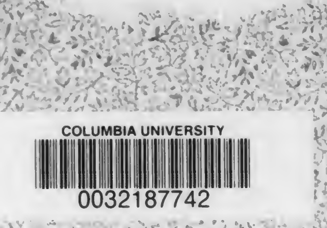
Lebenslauf

Als Sohn des Kaufmanns Adolph Kunkel wurde ich, Heinrich Theodor Adolf Kunkel, evang.-luth. Konfession, lübischer Staatsangehörigkeit, am 24. Februar 1886 in Lübeck geboren. Ich besuchte das Gymnasium meiner Vaterstadt bis Ostern 1905. Nach bestandener Reifeprüfung widmete ich mich dem Studium der Geschichte, der Kunstgeschichte und der deutschen Philologie an den Universitäten zu Göttingen (5 Semester), zu Wien (3 Semester) und wieder seit Ostern 1909 zu Göttingen. In Wien war ich zu gleicher Zeit außerordentliches Mitglied des k. k. Instituts für österreichische Geschichtsforschung.

Allen meinen verehrten akademischen Lehrern sage ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank, insbesondere aber den Herren Professoren Dr. von Ottenthal und Dr. Brandi, denen ich für reiche Anregung und Förderung, vor allem auch bei der vorliegenden Arbeit, mich stets verpflichtet fühlen werde.






COLUMBIA UNIVERSITY
0032187742

